Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 184 (2016)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

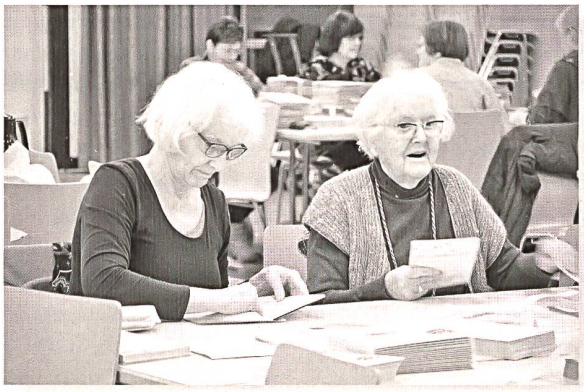
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9/2016 • 3. MÄRZ • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ÖKUMENE KONKRET

In allen Pfarreien sind die Fastenaktionen mit viel Freiwilligenarbeit verbunden. Am Beispiel von *MenschOlten!*, der Aktion der Oltner Kirchen zur Fastenzeit, stellen wir vor, wie Ökumene – der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen christlichen Religionen – lebendig gestaltet und konkret wird. In der Stadt Olten, von welcher die meisten vom Umsteigen her nur den Bahnhof kennen, gibt es jedes Jahr vor Ostern vielfältige Anlässe zur Ökumenischen Kampagne von «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein». Engagierte Gemeindemitglieder verschiedener christlicher Kirchen, unterstützt von der Gemeindeleitung der katholischen Kirche, den Pfarrerinnen der reformierten und der evangelisch-methodistischen Kirche sowie dem christkatholischen Pfarrer stellten auch 2016 ein abwechslungsreiches Programm für die Fastenzeit zusammen. Sie wollen damit die Ökumenische Kampagne in den Ort tragen, mit der Kirche nach aussen treten.



Freiwillige in Aktion

11 000 Adressen erhält *MenschOlten!* jeweils von der Stadt. Es werden ausnahmslos alle Haushalte angeschrieben und mit einem Fastenkalender, einem Brief, der auf die Anlässe hinweist, sowie einem Einzahlungsschein für das ausgewählte Projekt bedient – egal ob christlich, muslimisch oder konfessionslos.

Als wir am 10. Februar vor einem Jahr den Saal der Pauluskirche in Olten betraten, war die Einpackaktion in vollem Gange. Seit acht Uhr morgens wurden hier Fastenkalender in Couverts gesteckt, begleitet von einem Gemeindebrief, der auf die Veranstaltungen von *MenschOlten!* hinweist und einem Einzahlungsschein für das ausgewählte Projekt. Organisiert wird der Versand seit Jahren von den ehemaligen Stadträten Doris Rauber und Werner Bütikofer. Beide engagieren sich in der reformierten Kirche, sie als Lektorin, er als Kirchenkommissions-mitglied und Präsident der Seniorenarbeit «aktiv 66+». Neu gehört Raymond Rohner zum Organisationsteam.

Tatkräftig unterstützt wurden sie an diesem Morgen vom Sakristan Werner Berger und seiner Frau, welche nicht nur die Palette mit den von «Fastenopfer» und «Brot für alle» angelieferten Kalender in den Raum fahren, auspacken und auf die Tische verteilen, sondern gleichzeitig in der angrenzenden Küche eine Suppe kochen. Die reformierte Pfarrerin Katharina Fuhrer und ihr christkatholischer Kollege Kai Fehringer hatten die Aktion gemeinsam eröffnet und arbeiteten nun ebenfalls mit.

93 «MENSCH OLTEN!»
95 GOTT UND SEINE KIRCHE
100 FRANZISKUS UND KYRILL
103 KATH.CH 7 TAGE
107 EUCHARISTIE
108 AMTLICHER TEIL
109 GEMEINSAME ERKLÄRUNG

«MENSCH OLTEN!»

Ökumenische Kampagne 2016: Verantwortung tragen – Gerechtigkeit stärken

Die Schweiz spielt im globalisierten Goldgeschäft eine zentrale Rolle. Doch häufig verletzen die internationalen Rohstofffirmen in armen Ländern die Menschenrechte und verseuchen die Umwelt. Deshalb nehmen «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein» mit der Ökumenischen Kampagne 2016 Schweizer Unternehmen unter die Lupe, konkret ihre Goldgeschäfte. Die Entwicklungsorganisationen zeigen auch Handlungsmöglichkeiten: Sie fordern zur Unterzeichnung der Konzernverantwortungsinitiative auf und setzen damit direkt bei den Ursachen an. www.sehen-und-handeln.ch

Über *MenschOlten!*: www.mensch-olten.ch

Die Ethnologin und Journalistin Blanca Steinmann ist Mitarbeiterin von «Fastenopfer». Maria Dörnenburg ist bei «Brot für alle» verantwortlich für die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden.

Helfen, wo man kann

Insgesamt waren rund 40 Freiwillige versammelt. Vor allem ältere Leute sassen um die Tische – aber nicht nur. Auch ein paar Frauen mit Kindern und ein paar Junge sind dem Aufruf gefolgt. «Ich studiere Sozialpädagogik, und da Semesterferien sind, kann ich ein paar Stunden erübrigen», sagt der 23-jährige Daniel Lässer, der in der reformierten Kirchenkommission für die Jugendarbeit zuständig ist. Ein Ehepaar ist seit bald vier Stunden dabei, Adressen auf die Couverts zu kleben. Ein verantwortungsvoller Job, da diese säuberlich nach Wohnquartieren geordnet werden müssen. Denn das Verteilen der Briefe wird danach ebenfalls von Freiwilligen übernommen, um das Porto – fast 10 000 Franken – zu sparen. Die beiden sind heute aktiv bei den Christkatholiken, obwohl sie reformiert geheiratet haben. Sie wurden von ihrem Pfarrer für die Versandaktion angefragt und machen gerne mit, obwohl das Adressaufkleben ermüdend ist.

Sozialer Treffpunkt

Etwas weniger anstrengend ist die Arbeit an den grossen Tischen, wo die Briefe und Kalender ins Couvert gesteckt werden. Hier gibt es Zeit, ein paar persönliche Worte zu wechseln. Eine ältere Dame erklärt: «Hier am Tisch sind wir alle Witfrauen. Wir kennen uns von ganz verschiedenen Anlässen, welche die Kirchen mit oder für Seniorinnen und Senioren anbieten: Wandern, Turnen, Jassen, Spielen, die Weihnachtsfeier, die Seniorenferien, das Älplermagronenessen … Wir helfen schon mehrere Jahre beim Einpacken. Es ist gut, wenn man nicht so viel allein ist.» Ihr Kollege am nächsten Tisch kommt ebenfalls von der Seniorenarbeit: «Eigentlich bin ich ja Wanderleiter bei ‹aktiv 66+›, dem Seniorenprogramm der reformierten Kirche, aber hier helfe ich gerne, ich bin sicher schon das siebte Mal dabei.» Er bezeichnet sich als Überzeugungstäter: «Weil ich politisch interessiert bin, lese ich den Fastenkalender immer. Denn die Kampagne nimmt immer interessante Themen auf und zeigt, wo es in der Welt nicht rund läuft.»

Solidarisch sein und ökumenisch handeln

Für Catrine Grassi – die während drei Jahren für «Brot für alle» gearbeitet und *MenschOlten!* mitbegründet hat – sind die Themen der ökumenischen Kampagnen ebenfalls wichtig. Gleichzeitig meint sie: «Diese Einpackaktion war von Anfang an ein ‹Social Event›. Man trifft sich, unterhält sich während der Arbeit, und am Schluss gibt es einen feinen Zmittag für alle. Ich bin schon seit 31 Jahren dabei, die ökumenische Zusammenarbeit gibt es in Olten also schon lange. Doch erst seit 2009 treten wir als *MenschOlten!* mit einem eigenen Logo auf.»

Zur Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchgemeinden äussert sich eine der ältesten Freiwilligen: «In Olten sind wir ökumenisch! Ich bin zwar katholisch, aber meine Tochter hat reformiert geheiratet, und jetzt bin ich mit ihr und den vier Buben oft auch in der reformierten Kirche. Früher gab es noch Machtkämpfe zwischen den Konfessionen, aber das ist vorbei. Ich war letztes Jahr mit der reformierten Kirche in der Ferienwoche. Wir haben den Frieden in Olten. Es brauchte eigentlich nur eine Kirche, wir haben ja alle den gleichen Herrgott.»

Pfarrerin Katharina Fuhrer drückt es so aus: «Mir ist es wichtig, die Offenheit der Kirche zu pflegen. Denn Kirche ist, wo man einfach hinkommen und sein spirituelles Bedürfnis pflegen kann. Ob man reformiert, katholisch oder etwas anders ist, ist nicht so wichtig. Es ist viel wichtiger, dass man sich fragt, was wir brauchen. Und dass man mal über die eigene Nasenspitze hinausschaut. Bei der Ökumene geht es nicht um die Diskussion, was uns unterscheidet. Vielmehr geht es um die Frage, was unsere Aufgabe in dieser Welt ist. Diese Einpackaktion ist eine Möglichkeit, sich in diesem Sinne zu engagieren.»

Gemeinsam feiern

Kurz vor Mittag stiessen weitere Freiwillige hinzu und trugen die Taschen mit den Couverts in bereitstehende Autos. Es traf auch die Sekretärin der römisch-katholischen Kirchgemeinde ein – sie war verantwortlich, dass die Verteilung der 11 000 gepackten Couverts in die Briefkästen Oltens klappt. Dann wurde aufgeräumt, die Tische wurden zu einer langen Tafel zusammengeschoben, und es gab für alle Suppe, Wienerli, Brot, Tee – und Wein, die Fastenzeit hatte ja noch nicht begonnen!

MenschOlten! hofft, dass auch 2016 viele Einwohnerinnen und Einwohner ihren Einladungen Folge leisten: Es gibt einen ökumenischen Gottesdienst, verschiedene Suppenessen, ein Referat über Hunger im Neuen Testament von der Theologin Luzia Sutter-Rehmann und den neuen Film «La buena vida» über die negativen Folgen einer Kohlemine für die Bewohner der Waldgebiete Kolumbiens.

Zum ersten Mal wird gemeinsam für ein Projekt gesammelt, das vom christkatholischen Hilfswerk «Partner Sein» betreut wird: Im Kongo, wo die Menschen unter den Folgen internationaler Minenkonzerne leiden, soll mit den Spenden ein Schulhaus gebaut werden. Alle Beteiligten hoffen, dass auch dieses Jahr wieder mehr als 30 000 Franken zusammenkommen, damit ihr Engagement auch konkrete Früchte trägt.

Blanca Steinmann, Fastenopfer, *unter Mitarbeit von Maria Dörnenburg,* Brot für alle

SKZ 9/2016

DAS GESCHICK GOTTES UND DAS GESCHICK DER KIRCHE (II)

Relecture einiger Schriften von Hans Urs von Balthasar

GOTT UND SEINE KIRCHE

3. Eine Kirche, die in Gottes Einsatz lebt

Wie bereits gesagt: Die gesteigerte Transzendenz Gottes bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die Kirche. Und es gibt durchaus einen Zusammenhang zwischen dieser geistesgeschichtlichen Situation und dem Programm einer Kirche, die sich konsequent auf die Welt und das Heute einlässt. Der Grund dafür liegt nicht in strategischen Überlegungen, sondern in Jesus Christus. So schreibt Balthasar zwanzig Jahre nach der «Schleifung der Bastionen»: «Für eine arme und dienende Kirche werden wir, weil sie allein die Berührung mit der Welt von heute noch gewährleisten kann, nicht aus Erfolgssucht, sondern aus Auftrag plädieren.»[50] Es gehe also um die Treue der Kirche zu ihrer Sendung.

– Restauration genügt nicht

Die Diagnose ist für Balthasar bereits 1952 klar: «Das heutige Zeitalter der Restauration täuscht nicht über die Ausmasse der Krise, worin im Bund mit der Welt auch die Kirche liegt.»[51] Restauration war zwischen dem Konzil von Trient und der Neuscholastik immer wieder Programm der Kirche. Nach den Gräueln der totalitären Diktaturen und dem Zweiten Weltkrieg hat sie gewiss ihre Berechtigung gehabt. Aber dieses Programm allein greife zu kurz. Es habe die Kirche eher an den Rand der neuzeitlichen Entwicklung gedrängt und es ihr unmöglich gemacht, ihrer eigentlichen Sendung zu entsprechen. Was auf diese Weise der Kirche zum Schicksal geworden ist, das sei für sie heute eine positive Möglichkeit: «Dass die Kirche bei diesem Abstieg zunächst geführt wurde, wohin sie nicht wollte (Joh 21,18), dass er sich als ein Leiden und eine Verdemütigung für sie vollzog, ändert nichts daran, dass sie einen sehr guten, von der Vorsehung sorgsam geplanten Weg ging. Dieser Weg hat sie in Fühlung mit der Welt gebracht, innerlich, schicksalshaft, in einer für ihr Erleben ganz neuen, schaudervollen Solidarität.»[52]

Balthasar erkennt im neuzeitlichen Geschick der Kirche also einen Plan der Vorsehung. Gott führe die Kirche in eine neue, ungeschützte Beziehung zur Welt, in die sie ja gesandt ist. Dieser Weg ist alles andere als ungefährlich. Deshalb beschliesst Balthasar sein Büchlein «Schleifung der Bastionen» mit den Worten: Bedauernd «müssen wir» die Schleifung der Mauer «billigen; was sie aussagen wollte, gilt nicht mehr. Gott selber hat, als sein Sohn erschien, grössere Zwischenwände niedergelegt, um ‹aus den Zweien in sich selber einen neuen Menschen zu erschaffen, den Frieden herstellend› (Eph 2,15). Sinkende Mauern können vieles begraben, das, durch sie geschützt, zu leben schien; aber die Fühlung mit dem Raum, die sich herstellt, ist grösser.»[53]

– Kirche, die in Gottes Einsatz lebt

Nicht nur die Tatsache, wie früh Balthasar schonungslos, aber keinesfalls hoffnungslos, das Geschick Gottes im modernen Bewusstsein und das Geschick der Kirche dargelegt hat, kann Verwunderung und Staunen wecken, auch die sachliche Kohärenz seiner einschlägigen Beiträge zum Weg der Kirche in die Zukunft. Balthasar hat bekanntlich keinen eigenen Traktat der Ekklesiologie verfasst. Aber er hat bei verschiedenen Gelegenheiten Bausteine für eine existenzielle ausgeprägte Ekklesiologie vorgelegt, die von den Koordinaten der «Theodramatik» geprägt erscheint. Es sei an dieser Stelle nur an seine bereits zitierte Schrift «In Gottes Einsatz leben» erinnert. Sie ist Luigi Giussani und der von ihm gegründeten Gemeinschaft «Communione e liberazione» gewidmet und bietet eine Art Ortsbestimmung für die Kirche.

Mit dem bereits zitierten Stichwort von einer armen und dienenden Kirche greift Balthasar einen Leitgedanken des sogenannten Katakomben-Paktes auf, den einige Bischöfe während des Zweiten Vatikanischen Konzils initiiert haben und der schliesslich von etwa 500 Konzilsvätern unterzeichnet worden ist. Von einer solchen Kirche sagt Balthasar: «Es ist die Kirche, die, solange sie in der Welt wirken kann, mitwirkt, aber durch das Schicksal Jesu die Gewissheit hat, dass dort, wo sichtbare aktive Wirksamkeit endet und das Leiden, die Krankheit, die äussere Erfolglosigkeit beginnt, ihre Aufgabe nicht abbricht, sondern vielleicht erst recht anfängt. Eine solche Kirche hat ihre Bastionen geschleift, die sie zur Welt hin abschützen, sie versteht sich nicht als ‹feste Burg›, sondern eher als eine Hilfskonstruktion zu einem ihr überlegenen Zweck: Gott hat es durch ihre Vermittlung mit der Welt zu tun.»[54]

– Lebendige Tradition mit dem Wasserzeichen des Kreuzes

Unüberhörbar klingen in diesen Zeilen Motive aus «Schleifung der Bastionen» an. Christus selbst in seiner Selbstentäusserung wird zum Mass der Kirche und ihres Lebens. Aber Balthasar treibt die Parallele zum Schicksal Christi noch weiter: «Vielleicht lässt Gott von der Kirche immer gerade so viel überleben,

Prof. Dr. Bernhard Körner ist seit 1993 ordentlicher Universitätsprofessor für Dogmatik an der Universität Graz. Er ist Konsultor der Päpstlichen Kongregation für das Katholische Bildungswesen, korrespondierendes Mitglied der Päpstlichen Theologischen Akademie und seit Dezember 2011 Mitglied des Grazer Domkapitels.

[50] Hans Urs von Balthasar: In Gottes Einsatz leben (= Kriterien 24). Einsiedeln 1971, 105.
[51] Balthasar, Schleifung der Bastionen (wie Anm.3), 7.
[52] Ebd., 79–80.
[53] Ebd., 83.
[54] Balthasar, In Gottes Einsatz (wie Anm. 50), 105.

GOTT UND SEINE KIRCHE

als er braucht, um neuen Sauerteig zu haben, der in den Teig versenken kann, neues Korn, das nur dazu da ist, in die Erde zu fallen und zu sterben, um in etwas anderes hinein aufzuerstehen.»[55]

Diese Perspektive ermöglicht Balthasar «einen ganz anders dynamischen Begriff von Tradition als den einer blossen unveränderten Weitergabe von Bestehendem. Denn in jedem Prozess wiederholt sich in jeder Gegenwart die ursprüngliche ‹traditio›, nämlich die Übergabe des Sohnes durch den Vater für das Heil der Welt».[56] Tod und Auferstehung Jesu werden zum Wasserzeichen für die Kirche – was für ein Abstand zum Selbstverständnis der Kirche früherer Zeiten. Die Kirche ist zwar – wie das Erste Vatikanum es formuliert hat – das unter den Völkern aufgerichtete Zeichen,[57] aber sie ist es nicht mehr in ihrer unbezwingbaren Festigkeit, sondern dadurch, dass an ihr sich Gottes Gnade als machtvoll erweist. Auf jeden Fall wird deutlich: Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie «in Christus»[58] ist – sie muss «in Gottes Einsatz leben», d.h. den Einsatz Gottes in Menschwerdung, Tod und Auferstehung mitvollziehen.

4. Glaube in personaler und trinitarischer Gegenwart

Liest man heute diese Texte von Balthasar, dann drängt sich vor allem eine Frage auf: Warum wurden sie, warum haben wir das nicht ernst genommen? War es die Trägheit und Sicherheit einer vergleichsweise grossen Institution und ihrer Mitglieder? Hätte das am Anfang vielleicht noch leise Beben nicht schon viel früher wahrgenommen werden können? War die damals übliche Diagnose zu oberflächlich? Während in diesem Beitrag bisher versucht worden ist, das Denken von Hans Urs von Balthasar darzustellen, sind die weiteren Ausführungen der Versuch, davon ausgehend eigene Überlegungen anzustellen.

– Die Diagnose erweitern

Wie es auch immer in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts gewesen sein mag: Heute gibt es an der Diagnose, die Balthasar damals erstellt hat, kein Vorbei. Eher wird man sagen müssen: Sie muss noch ergänzt, vielleicht verschärft werden.

Was über das hinausgeht, was Hans Urs von Balthasar wahrnehmen konnte, ist z.B. die technisierte und ökonomisierte Globalisierung. Dafür steht das iPad bzw. das, was daraus noch werden wird. Unschuldig und technisch faszinierend – aber die Folgen sind kaum zu überschätzen. Wie sehr man damit überwacht werden kann, ist das eine. Das andere und in unserem Zusammenhang Gravierendere – die Möglichkeit einer ungeheuren Aussensteuerung und Uniformierung. Und eine Reduktion des Denkens. Die Bildlogik dominiert über die Begriffslogik, das, was man früher die letzten Fragen genannt hat, wird ausgeblendet. Denken in einer sehr eng definierten Immanenz. Philosophie und damit auch das Glaubens-Denken werden ortlos.

Dazu kommt der Verlust der Tradition. In einem pragmatischen, technisch und ökonomisch geprägten Denken wird das, was nicht unmittelbar verwertbar ist, in den Hintergrund gerückt und abgewertet. Die Diskussion über Schulfächer und damit über den Bildungskanon zeigt es. Tradition wird schlussendlich reduziert auf eine fremdgewordene und vielleicht deshalb interessante Kulisse für den Tourismus.

Nicht zuletzt hat sich Rolle, Situation und Wahrnehmung der Kirche (nicht nur) in unseren Breiten geändert. Manche Agitation von aussen hat sich verstärkt, die Folgen des Missbrauchsskandals sind wohl kaum zu überschätzen. Im Gefolge des Missbrauchsskandals haben der gute Ruf der Kirche und das Vertrauen zu ihr schweren Schaden genommen. Das wiederum hat das Selbstbewusstsein der Katholiken beeinträchtigt. Die Kirche ist innerlich schwächer geworden. Zwar darf man das Potenzial der theologisch gebildeten Frauen und Männer, die in der Kirche tätig sind, nicht unterschätzen – viele von ihnen arbeiten mit grossem Engagement und einem tiefen und wachen Glauben. Aber Klerus und Orden haben nicht nur zahlenmässig an Kraft verloren. Dazu kommt, dass die Diskussion der sog. «heissen Eisen» (Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene, Priesterweihe von Frauen ...) oft sehr unbefriedigend geführt worden ist. Ausserdem hat sie von manchen Fragen abgelenkt, deren Beantwortung noch dringlicher wäre bzw. ist. Und nicht zuletzt: Auch in der praktischen Führung und Organisation des diözesanen Lebens ist vieles so weitergelaufen, als wäre nicht absehbar gewesen, was der Kirche bevorsteht.

Gerade wenn man das differenzierte Denken von Balthasar ernst nimmt, wird man in alledem nicht nur die Probleme wahrnehmen, sondern auch mit den Chancen rechnen – zumal, wenn man auf die unerschöpflichen Möglichkeiten Gottes vertraut. Und wo sollte das geschehen, wenn nicht in der Kirche.

– Eine neue Präsenz der Kirche

Was in erster Linie ansteht, ist m.E. eine innere Einwilligung in die Situation der Kirche, die im Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung begründet ist. Und die Bereitschaft, die Kirche in neuer Gestalt zu leben. Das bedeutet nicht Zustimmung zu allem und jedem, sondern Realismus und Unterscheidung der Geister.[59] Dabei handelt es sich nicht um ein Programm, das man umstandslos allen verordnen kann, sondern es muss von einzelnen Gemeinschaften zu leben begonnen werden.

Kirche in einer neuen Gestalt. Dafür steht das Stichwort einer «armen Kirche für die Armen». Aufs Erste nicht viel mehr als ein Stichwort, aber es ist das Stichwort, das immerhin der Papst, Papst Franziskus,

[55] Ebd.
[56] Ebd.
[57] Vgl. Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution «Dei Filius» (1870), DS 3014.
[58] Hier sei an die Formulierung in der Kirchenkonstitution «Lumen gentium» des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr. I) erinnert: «Die Kirche ist ja in Christus gleichsam Sakrament.»
[59] Vgl. die Ausführungen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes», II: «Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.»

nachdrücklich ins Gespräch gebracht hat. Was er in den Jahren seines bisherigen Pontifikats bis in sein Apostolisches Schreiben «Evangelii gaudium» (2013) unmissverständlich deutlich gemacht hat, liegt unübersehbar auf einer Linie, die bis zu Balthasars «Schleifung der Bastionen» zurückgeführt werden kann. Es geht um eine neue Präsenz der Kirche. Sie wird der Kirche an vielen Orten heute mit und ohne Programm abgefordert. Und die europäisch geprägte Kirche sollte ihren Abschied von ihrem reichen Erbe durchaus ernster nehmen – anderenfalls bleiben Kulissen, die unwohnlich sind und eher einem Museum gleichen als einer lebendigen Kirche.

Das ist kein Plädoyer für eine romantische Sicht der Armut, auch nicht für eine Fixierung auf Materielles (das man freilich aus den Überlegungen nicht ausklammern darf). Eine arme Kirche – das wird vor allem eine Kirche sein, die institutionell schwächer geworden und zurückgeworfen ist auf den Glauben, die Nachfolge Jesu und vielgestaltigen Dienst. Dabei wird die Kirche in Europa ihre Geschichte ernst nehmen – auch hier geht es um Unterscheidung der Geister. Das nicht nur deshalb, weil ein solcher Prozess psychologisch fordernd ist – wer wird schon gerne zu einer Minderheit? Andererseits sind wir in Europa eine Kirche mit einer ganz bestimmten, kulturell reichen Vergangenheit, die überall ihre Zeugnisse hinterlassen hat. Es wäre leichtfertig, diese Zeugnisse verkommen zu lassen. Gefragt ist freilich eine Kirche, die nicht eine Agentur für Kulturgüter ist, sondern durch ihr Leben der Botschaft des Evangeliums eine verständliche Sprache verleiht und erkennbar macht, dass es Gott um das Heute geht.

Vielleicht kann eine der ältesten Basiliken in Rom ein Anschauungsbeispiel geben: Santa Maria in Trastevere. Diese Kirche mit ihren antiken Säulen und ihrem wunderschönen Apsismosaik ist heute der Gemeinschaft «Sant'Egidio» anvertraut. Sie feiert dort nicht nur ihr tägliches Abendgebet und die Eucharistie. Sie begeht in dieser Basilika auch das jährliche Weihnachtsessen mit den Armen. Im ersten Augenblick ist das gewöhnungsbedürftig, dann aber klar: Was hier geschieht, spricht die Sprache des Evangeliums. Im alten, nahezu musealen Rahmen eine lebendige Gegenwart der Kirche …

«Schleifung der Bastionen», wie sie in einem solchen Beispiel (und anderen) exemplarisch sichtbar wird, ist untrennbar verbunden mit der Einsicht, dass die Kirche sich nicht auf einen gesicherten Bestand verlassen kann, sondern aus lebendiger Begegnung immer neu entsteht und entstehen muss. Sie kann sich nicht auf ihre anordnende Autorität verlassen, sondern muss durch ihre zeichenhafte Präsenz einladen. Eine solche Kirche, so ist zu hoffen, hat als Verheissung auf ihrer Seite, was Hans Urs von Balthasar 1952 formuliert hat: «Sinkende Mauern können vieles begraben, das, durch sie geschützt, zu leben schien; aber die Fühlung mit dem Raum, die sich herstellt, ist grösser.»[60]

– Das «Sakrament des Bruders»

Diese neue Form von kirchlicher Präsenz erfordert auch neue Akzentsetzungen in ihrem Leben und Wirken. Für einen solchen Akzent findet sich in Balthasars Ausführungen zur Gottesfrage ein m. E. wichtiges Stichwort: «Sakrament des Bruders».[61] In einer metaphysisch dürren Zeit kommen der Liebe zum Nächsten und der Begegnung mit ihm besondere Bedeutung und Aktualität zu. Balthasar formuliert es so: «Es ist die Weltstunde angebrochen, in der die Bruderliebe die Christen und Nichtchristen eint.»[62] Die gegenseitige Liebe, von der das Evangelium spricht (vgl. Joh 13,34), sei nicht einfach eine Liebe im Binnenraum, auch nicht im Binnenraum der Kirche. Sie muss die Grenze übersteigen. Zwar könne man «im Bezirk der innerkirchlichen gegenseitigen Liebe die helle Mitte der Menschheit erblicken»,[63] aber es geht nicht nur darum, die Menschheit in diese Mitte zu holen, sondern es brauche auch den umgekehrten Weg: «Gottes Liebe kann nur, durch alle Welt und Verlorenheit hin, Gott lieben.»[64] Und so müsse sie jede Grenze übersteigen und in allen Bereichen der Schöpfung Gott lieben. Die christliche Liebe sei nicht nur Philanthropie, sondern komme von weiter her und führte weiter als menschliche Liebe allein: «Gott, Christus, Kirche bilden etwas Untrennbares, das zusammen der Ursprung der Liebe ist. Aber auch ihr Motiv (…). Die Liebe liebt (…) zuletzt um Gottes willen.»[65] Das sei «umso geforderter, als die menschliche, auch die christliche Liebe sich in keiner Hinsicht mit der Erlöserliebe in Christo messen kann».[66] So könne man in allen Dingen «und vor allem im Bruder»[67] Gott finden.

Was hier in den Blick genommen wird, ist nicht das Programm einer banalen Reduktion des Glaubens auf Philanthropie, sondern seine Rückführung auf das Wesentliche. Das aber wird nur gelingen, wenn man – so Balthasar – «Gott auch in sich selber, im Heiligtum des Gebetes und des kirchlichen Wortes und Sakramentes zu suchen und zu finden gewillt ist».[68]

Und so kann Balthasar an anderer Stelle schreiben: Die eigentliche Kraft «hat der innere Kreis, der sich unmittelbar um das Ereignis des Einsatzes Gottes in Christus herumlegt. Es ist die Gemeinde derer, für die das Wort nicht zur abstrakten Lehre erkaltet, sondern in der Bruderliebe und in der sakramentalen und existentiellen Communio lebendige personale und trinitarische Gegenwart ist. Wo immer in der Welt solche Gemeinde ist, dort ereignet sich Weltbefreiung im Ursprung».[69]

Es braucht nicht gesagt werden, dass es sich dabei um ein anspruchsvolles Programm handelt. Das nicht nur deshalb, weil Liebe immer anspruchsvoll ist. Es kommt auch darauf an, dass menschliche

[60] Balthasar, Schleifung der Bastionen (wie Anm.3), 83.
[61] Balthasar, Die Gottesfrage des heutigen Menschen (wie Anm. 9), 207.
[62] Ebd., 210.
[63] Ebd., 211.
[64] Ebd.
[65] Ebd., 214.
[66] Ebd., 217.
[67] Ebd., 224.
[68] Ebd., 225.
[69] Balthasar, In Gottes Einsatz leben (wie Anm.50), 113–114.

GOTT UND SEINE KIRCHE

Liebe durchsichtig wird für die Liebe Gottes. Und sie soll nicht als Zustimmung zu allem missverstanden werden, was diejenigen, denen sie gilt, in Wort und Tat vertreten. Aber diese Unterscheidung musste schon zur Zeit Jesu eingemahnt werden, der mit Zöllnern und Sündern an einem Tisch gesessen ist (vgl. Mt 9,11).

– Erlösung – das Wozu der Kirche

Je weniger der christliche Glaube in der Gesellschaft selbstverständlich ist, sondern sich mit konkurrierenden religiösen Vorstellungen konfrontiert sieht, umso mehr kommt es darauf an, zu wissen, wozu es die Kirche gibt, wofür sie steht. Zwei Extreme sind als theologisch unerwünscht und unvertretbar zu betrachten: auf der einen Seite ein kirchliches Angebot, das sich allein nach der Nachfrage richtet und am Ende vieles schuldig bleibt, was Sache des Evangeliums ist; auf der anderen Seite eine stereotype Wiederholung des längst unverständlich Gewordenen.

Den entscheidenden Anhaltspunkt bilden Begriff und Wirklichkeit der Erlösung. Das in Erinnerung zu rufen, hat bereits Hans Urs von Balthasar für notwendig erachtet. In seinen Ausführungen zur Gottesfrage hält er fest, dass der Mangel der westlichen Theologie darin bestehe, «dass sie nicht ernstlich genug erwägt, wovon uns Gott erlöst hat».[70] Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert. Und Balthasar zeigt, dass auch in diesem Punkt die gegenwärtige Situation nicht nur ein Problem markiert, sondern ihre Chancen hat. Für die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hält er fest: Die Situation ermögliche «ein anthropologisches, das heisst innerliches, erfahrungshaftes Verständnis der Verlorenheit».[71] Das könne helfen, den Sinn der Erlösung neu zu erschliessen. So könnten «der Verlassenheitsschrei am Kreuz und der Abstieg des Erlösers», aber auch «der soteriologische Sinn des christlichen Mit-Leidens neu und tiefer zugänglich»[72] gemacht werden.

Damit ist nicht alles gesagt, wohl aber eine Richtung angegeben. Vielleicht ist mit dem Begriff der Verlorenheit tatsächlich ein aktueller Zugang zur Wirklichkeit der Erlösung möglich. Bei Balthasar mag der Begriff noch existenzialistisch getönt sein, heute kann man darüber hinaus an eine Orientierungslosigkeit denken, die nicht nur durch Relativierung des bislang Tragenden zustande gekommen ist, sondern auch durch eine Überfülle an Informationen, die nur schwer erkennen lässt, worauf es eigentlich ankommt, und an die durchgängige Verwischung der Grenze zwischen dem Realen und dem Virtuellen, ja zwischen Wahrheit und Lüge. Erlösung kann in einer solchen Welt erlöste Freiheit bedeuten, die sich dort einstellt, wo Menschen Klarheit und Orientierung finden – und das unter dem Vorzeichen einer unzerstörbaren Hoffnung und Geborgenheit. Ist nicht genau das die Botschaft des Evangeliums?

– Gehorsam, der gegen fragwürdige Plausibilitäten absichert

Eine Kirche, die nicht mehr das gesellschaftliche Bewusstsein bestimmt, muss damit rechnen, dass sie in den Sog fast übermächtiger gegenläufiger Plausibilitäten gerät, die es schwer machen, an der authentisch christlichen Glaubenslehre festzuhalten. Das ist der Punkt, an dem auf neue Weise sichtbar gemacht werden könnte, was mit dem nicht unbelasteten Begriff «Gehorsam» gemeint ist. Er steht für das Eingeständnis, dass es Wirklichkeiten gibt, die jenseits der eigenen Erkenntnismöglichkeiten liegen und nur «gegen den Strom» zugänglich sind.

Gehorsam ist ein Weg, der seine Mühen hat. Das zeigt sich gerade dann, wenn man bedenkt, dass der Begriff des Gehorsams im Neuen Testament die Existenzweise Christi bezeichnet. Mit den Worten von Balthasar: «Denn nicht durch humane und soziale Werke hat der Sohn die Welt erlöst, sondern durch das in Vergeblichkeit sich verspritzende Blut seines Kreuzesgehorsams.»[73] Darauf aufbauend geht es nicht um einen blinden, auch nicht um einen sehenden und ebenso wenig um einen militärischen Gehorsam. Balthasar vertritt einen geistgeleiteten Gehorsam.[74] Ein so verstandener Gehorsam «bleibt der heimliche Schatz der Kirche».[75] Denn in diesem Gehorsam ist Christus «über die Sphäre des Sozialen wie des Personalen» hinausgedrungen «in die schweigende Namen- und Antlitzlosigkeit der über-, weil drei-persönlichen Gottheit».[76]

Der Gehorsam Jesu, der sich in seinem Sterben am Kreuz manifestiert, macht deutlich, dass der in der Neuzeit als immer ferner erfahrene Gott zugänglich ist und bleibt – freilich unter dem Vorzeichen des unfasslichen Paradoxes der Gott-Verlassenheit (vgl. Mk 15,34). Christ sein heisst, sich darauf einzulassen.

Den theologischen Sinn des Gehorsams zu behaupten, ist das eine; den Weg zum Gehorsam zu ebnen, das andere. Die alles entscheidende Frage: Wie kommt man zu dem von Balthasar geforderten geistgeleiteten Gehorsam? Wie kann vermieden werden, dass sich allzu menschliches Anordnen und Unterordnen in die Praxis des Gehorsams einmengen, ihn psychologisch zu Recht verdächtig und in der Perspektive des Glaubens wertlos machen? Versucht man eine Richtungsangabe, dann wird man wenigstens so viel sagen müssen: Der gesuchte Gehorsam ist eine Herausforderung an das geistliche Miteinander und die gemeinsame Unterscheidung der Geister.

– Unvermeidliche Einsamkeit

Was Balthasar bereits für seine Zeit formuliert hat, das gilt auch heute: Die Gegenwart der Kirche in der Gesellschaft und damit auch des Christen trägt unvermeidlich auch Züge der Einsamkeit. Sie ist «das Erdulden des Fremdseins dieser Wahrheit [der Welt], ihres Unangepasstseins an den heiligen Innenraum

[70] Balthasar, Die Gottesfrage des heutigen Menschen (wie Anm.9), 194.
[71] Ebd., 203.
[72] Ebd.
[73] Ebd., 175.
[74] Vgl. ebd., 173.
[75] Ebd., 175.
[76] Ebd.

der göttlichen Wahrheit (...). Das Ertragen dieser Fremdheit gehört zum christlichen Leben in der Welt, ja es gehört ursprünglich zum Opfer, das Gott in der Menschwerdung bringt, und so ist die kirchliche Duldung der Toleranz zuletzt ein Teil ihres Kreuzes: das Dulden und Ertragen dieser fremden Last, wie der Herr selber sie ertrug.»[77]

In der Perspektive der christlichen Geschichte betrachtet ist das nichts Neues. Es geht um eine Dimension, die in einer christentümlichen Gesellschaft in den Hintergrund getreten ist und wieder entdeckt werden muss. Biblisch und bei den Kirchenvätern war sie durchaus bekannt und hat im Begriff der «Paroikia» ihren Ausdruck gefunden hat: das Fremdsein in der Welt, weil die eigentliche Heimat der Christen im Himmel ist (vgl. Phil 3,20). Das muss heute wohl erst wieder neu gelernt und eingeübt werden. Dabei geht es nicht um Aufkündigung des Engagements in der und für die Gesellschaft, wohl aber um eine kritische Sicherung kirchlicher und christlicher Identität.[78]

5. Ein Ausblick

An dieser Stelle sollen die Überlegungen zuerst einmal abgebrochen werden. Was den theologisch-inhaltlichen Ertrag betrifft, können Balthasars Ausführungen zusammengefasst an Henri de Lubac erinnern, der in seinem Buch «Auf den Wegen Gottes» zu Beginn des letzten Kapitels «Von der Aktualität Gottes» lapidar feststellt: «Jedesmal, wenn die Menschheit ein Denksystem aufgibt, meint sie Gott zu verlieren.»[79] Ist das nicht auch heute für manche genau ihre Erfahrung? Sie meinen, Gott zu verlieren. Karl Rahner hat von «bekümmerten Atheisten»[80] gesprochen.

Hans Urs von Balthasar zeigt in seinem gesamten Werk, dass man das christliche trinitarische Gottesbild mit seinem ganzen, im allgemeinen Bewusstsein oft genug unterschätzten geistlichen und intellektuellen Potenzial nehmen muss, wenn man den heutigen Herausforderungen für den Glauben und das Menschsein gerecht werden will. Trinitarisches Denken ist alles andere als müssige Spekulation, sondern Kondensat jener abgründigen Theodramatik, in der Gott sich in seinem Sohn auf die Geschichte bis in die Gottferne einlässt. Gottes Erlösungswerk, das «mysterium paschale», umfasst den Abstieg in die Scheol – und das scheint auch Gottes Präsenz in der Geschichte mit ihren Abgründen zu prägen. Wo Gott endgültig verloren zu sein scheint, im Verlassenheits-Schrei des Gekreuzigten, ist er aufs Neue im Kommen. Aus der Unfasslichkeit seiner (vermeintlichen) Ferne ist die Unfasslichkeit seiner Liebe geworden.

Schliessen wir. Hans Urs von Balthasar war kein Prophet. Aber er war ein theologischer Denker, der kraft seiner Bildung erspürt hat, was uns heute, ja erst recht heute zu denken geben kann. Und zu glauben – an den Gott, der seine Kirche führt. Schliessen wir mit einem Wort, das klärt und Mut macht. Christen «werden gebraucht. Gottes Freiheit soll ja von uns Befreiten mitvollzogen werden. Und das Christliche muss immer auch geschichtlich von einer lebendigen glühenden Mitte aus in die Welt hinausströmen, erkaltete Lava liegt genug herum.» Entscheidend ist also eine Kirche, die «sich unmittelbar um das Ereignis des Einsatzes Gottes in Christus herumlegt. Es ist die Gemeinde derer, für die das Wort nicht zur abstrakten Lehre erkaltet, sondern in der Bruderliebe und in der sakramentalen und existenziellen Communio lebendige personale und trinitarische Gegenwart ist».[81]

Bernhard Körner

GOTT UND SEINE KIRCHE

[77] Balthasar, Schleifung der Bastionen (wie Anm.3), 67–68. Vgl. zum Thema der Einsamkeit auch Balthasar, Die Gottesfrage des heutigen Menschen (wie Anm.9), 153–173.

[78] Vgl. Klaus Müller: Dem Glauben nachdenken. Münster 2013, 185–186. Zur Einsamkeit vgl. auch die Ausführungen von Madeleine Delbrêl, in: Frei für Gott. Über Laien-Gemeinschaften in der Welt. Einsiedeln 1976, 73–79.

[79] Henri de Lubac: Auf den Wegen Gottes. Einsiedeln 1992, 143.

[80] Vgl. Karl Rahner: Schriften zur Theologie, Bd. VII. Einsiedeln 1966, 55.

[81] Balthasar, In Gottes Einsatz leben (wie Anm.50), 113–114.

Die Schweizer Bischofskonferenz, Justitia et Pax und migratio zu den Abstimmungen

Abstimmung über die Initiative «Für Ehe und Familie – gegen die Heiratsstrafe» – SBK bedauert die Ablehnung der Initiative

Die Schweizer Bischofskonferenz bedauert die Ablehnung der Initiative «Für Ehe und Familie – gegen die Heiratsstrafe» in der Volksabstimmung von Sonntag. Die Initiative hat jedoch ein Ziel erreicht, nämlich den grossen Wert, den die Menschen in der Schweiz der Familie zuerkennen, deutlich zu machen. Auch viele Gegner der Initiative unterstreichen die zentrale Bedeutung der Familie für Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft. Der Ausgang der Abstimmung überrascht die Schweizer Bischöfe nicht. Bereits die Bischofssynode, die vor einigen Monaten in Rom stattfand, erhielt in der Schweiz mit ihrem Hauptthema Familie weit über den Kreis der Gläubigen der katholischen Kirche hinaus grosse Aufmerksamkeit. In den zahlreichen Reaktionen, die die Bischöfe in der Schweiz in diesem Zusammenhang erhielten, zeigte sich deutlich, wie unterschiedlich in Kirche und Gesellschaft die Meinungen darüber sind, wie Ehe und Familie am Besten gestaltet und gestärkt werden sollen.

Freiburg i. Ü., 28. Februar 2016
+ *Charles Morerod*, Präsident der SBK

Justitia et Pax und migratio begrüssen die Ablehnung der Durchsetzungsinitiative!

Die Kommissionen Justitia et Pax und migratio der Schweizer Bischofskonferenz begrüssen den Ausgang der Abstimmung über die Initiative «Zur Durchsetzung der Ausschaffung krimineller Ausländer». Denn die Initiative war unnötig, respektlos gegenüber unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und ungerecht. Zu einer gerechten Strafe gehört, dass sie immer auch verhältnismässig ist (...)Es ist zu hoffen, dass nach diesem Abstimmungsergebnis wieder eine sachgemässe Gesetzespolitik in Sachen Ausländer, Flüchtlinge und Migration möglich ist. Es gehört zum Kern des christlichen Menschenbildes, dass die Tat, nicht aber der Mensch zu verurteilen ist. Die Menschenrechte gelten auch für straffällig gewordene Ausländerinnen und Ausländer. Der Rigorismus der Initiative hätte den Prinzipien der Menschenwürde und der Barmherzigkeit widersprochen. Wir danken deshalb allen, die sich mit guten Argumenten für eine Ablehnung dieser Initiative stark gemacht haben und begrüssen die heutige Entscheidung des Schweizer Stimmvolkes.

Freiburgni. Ü., 28. Februar 2016
Wolfgang Bürgstein, J&P, *Samuel-Martin Behloul*, migratio

SKZ 9/2016

PAPST FRANZISKUS UND PATRIARCH KYRILL IN HAVANNA

FRANZISKUS UND KYRILL

Drei Kommentare zum historischen Treffen und zur Erklärung

Das Treffen von Papst Franziskus mit dem Patriarchen Kyrill in Havanna vom 12. Februar 2016 ist zweifellos ein historisches Ereignis erster Güte, ebenso die gemeinsame Erklärung, die eine inhaltliche Grundlage ist für den gemeinsamen Weg, den die beiden Kirchenoberhäupter als Brüder in Havanna begonnen haben. Diese gemeinsame Erklärung ist im Anhang dieser SKZ-Ausgabe auf den Seiten 109 bis 111 abgedruckt – inhaltlich ist das Dokument so bedeutsam und spricht so viele aktuelle Themenbereiche, Fragen und Probleme aus christlicher Sicht an, dass dessen Lektüre sich aufdrängt.

Es ist kein Zufall, dass Papst Franziskus in seinen Worten nach der Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung mit dem Patriarchen Kyrill zwei Geistlichen besonders dankte, die sich für das Zustandekommen des Treffens und zweifellos auch der gemeinsamen Erklärung besonders eingesetzt hatten: «Seiner Eminenz, dem Metropoliten Hilarión, und Seiner Eminenz Kardinal Koch mit ihren ganzen Teams, die dafür gearbeitet haben.»[1]

Mit Hilfe einer Schweizer Institution

kath.ch lieferte am Tag der historischen Begegnung mit der Meldung «Papsttreffen mit Kyrill: Schweizer Plattformen als Wegbereiter»[2] auch die Auflösung des Rätsels, wo die beiden mit päpstlichen Dankesworten Beehrten ins Gespräch gekommen sind, nämlich im Rahmen von Veranstaltungen und Diskussionen, für welche das Institut für Ökumenische Studien (IOS) der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. verantwortlich zeichnete.

Das im Zusammenhang mit diesem Artikel abgedruckte Bild zeigt Kurt Kardinal Koch und den Metropoliten Hilarion, der Titularprofessor der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg ist, sinnigerweise in einem Vorlesungssaal der Universität der Schweizer Katholiken. Hilfreich war auch die Zusammenarbeit des Instituts für Ökumenische Studien mit dem Institut für orthodoxe Theologie in Chambésy. Damit wurde auch auf kirchlicher Ebene möglich, was zurzeit der Schweizer Bundesrat auf politischer Ebene vorwärtstreibt: die Schweiz als Gesprächsplattform und Brückenbauer ins Spiel zu bringen.

Im Folgenden werden drei Kommentare veröffentlicht, die das Treffen und die gemeinsame Erklärung aus römisch-katholischer und russisch-orthodoxer Sicht einordnen und deuten.[3]

Urban Fink-Wagner

In gemeinsamer Sorge um die Welt – Ermutigende Perspektiven aus der Begegnung zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill

Am 19. April 2005 hielt Metropolit Hilarion einen Gastvortrag an der Theologischen Fakultät in Freiburg i. Ü. Erstmals stellte er die Idee einer katholisch-orthodoxen «Allianz» zum gemeinsamen Zeugnis für christliche Werte in der heutigen Welt vor. Während er sprach, wurde über Handy die Wahl von Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI. bekannt. Der Metropolit kommentierte diese Wahl sehr wohlwollend und sah in dem neuen Papst einen Verbündeten in seinem Anliegen.

Liest man die Gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill vom 12. Februar 2016, so ist offenbar die Blickwendung von den trennenden theologischen Ausdrucksformen des kirchlichen Selbstverständnisses zur verbindenden Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums an die heutige Welt zum tragfähigen Konsens geworden. Im Zentrum der Erklärung steht die gemeinsame Sorge für die «menschliche Zivilisation» in einer Zeit «epochalen Wandels».

Trotz der Kritik an der in «Säkularismus» transformierten säkularen Welt trägt die Begegnung selbst Züge des Säkularen: Sie fand in einer Flughafen-Lounge statt, und eine Begegnung zwischen Staatschefs hätte keine wesentlich andere äussere Gestalt gehabt. Doch wurden hier nicht nur Höflichkeiten ausgetauscht, sondern es fand eine Begegnung unter «Brüdern» im Glauben statt, ja eine «Bischofskonferenz» von Hirten der Kirche Jesu Christi, die im Evangelium die Antwort für die brennenden Fragen der heutigen Welt sehen, gestützt auf die «gemeinsame geistliche Tradition». Ein starker Akzent des Textes liegt auf der Solidarität mit verfolgten Christen im Nahen Osten.

Dem Inhalt der Erklärung entsprechend hat das Geschehen in seiner Ermöglichung und seinen Perspektiven einen «de-zentrierten» Charakter: Es fand nicht auf dem «kanonischen Territorium» der orthodoxen Welt und auch nicht in dem durch die Reformation geprägten Europa statt. Nicht kirchenpolitische Planung, sondern die Kreuzung der Wege von zwei Pastoralreisen gab den Ausschlag: Papst Franziskus besucht Mexiko und wird hier als «unpolitischer Politiker» wahrgenommen (Radio Vatikan, 15. Februar 2016). Der kubanische Präsident

[1] Diese Worte sind im Communiqué im Nachgang zur gemeinsamen Erklärung abgedruckt. Die entsprechende Medienmitteilung des Vatikans ist in deutscher Sprache aufgeschaltet auf: www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 9/2016.

[2] www.kath.ch/newsd/papsttreffen-mit-kyrill-schweizer-implikationen-und-gelingenswuensche/ Vgl. dazu auch den Bericht «Historisches Treffen: ‹Wir sind Brüder›», in: kath.ch 7 Tage, in: SKZ 184 (2016), Nr. 7–8; S. 81 f.

[3] Das Treffen und die gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill hat auch Auswirkungen auf die Beziehungen zu anderen orthodoxen und mit der römisch-katholischen Kirche unierten Kirchen. Vgl. dazu: Andriy Mykhaleyko: Nur ein Spielball der Ökumene? Die ukrainische Frage inmitten der sich verändernden Beziehungen zwischen Vatikan, Konstantinopel und Moskau, in: Die Tagespost, 20. Februar 2016, 14.

Raúl Castro hatte wiederholt eine Einladung an Patriarch Kyrill ausgesprochen, zu dessen Jurisdiktion 15 000 russische orthodoxe Gläubige auf Kuba gehören. Der sich anschliessende Besuch des Patriarchen in Paraguay und Brasilien gilt den Generationen, die aus Flüchtlingen der Revolution von 1917 hervorgingen. Die Orthodoxie ist längst kein Phänomen des geografischen Ostens mehr.

In gewisser Weise folgt die Havanna-Begegnung aus der auf Schweizer Boden in Chambésy getroffenen Entscheidung, in der Einberufung des Panorthodoxen Konzils der innerorthodoxen Einheit den Vorrang zu geben vor den weiterhin bestehenden Spannungen. Die Mitfreude des ökumenischen Patriarchen Bartholomäus am Treffen auf Kuba zeigt, dass die katholisch-orthodoxe Begegnung als Stärkung der dialogischen Präsenz der panorthodoxen Gemeinschaft wahrgenommen wird. Auch das rumänische Patriarchat, das gemeinsam mit Moskau etwa 90 Prozent der «griechischen» Orthodoxie und ihrer Lebenskraft umfasst, reagierte positiv und griff vor allem die Sorge um die christliche Familie in der Gemeinsamen Erklärung auf. Positive Stimmen sind auch in der russischen Öffentlichkeit zu hören, für die der Akzent auf gesellschaftlich relevanten Fragen die Glaubwürdigkeit der Kirche stärkt. Die Kritik beschränkt sich auf traditionell antiökumenische Kreise und kommt im Übrigen aus «katholischen» ukrainischen Kreisen, die ihre antiorthodoxe Abgrenzungspolitik durch Papst Franziskus in Frage gestellt sehen.

Die Atmosphäre der positiven Rezeption des Ereignisses bringt das Potenzial zur Fortsetzung des begonnenen Weges mit sich. Ausdrücklich wurden weitere Begegnungen dieser Art anvisiert. Die Übersetzungen während des ersten Treffens waren eher schwach und spiegeln den Nachholbedarf an Kenntnis der «Sprache» und Ausdrucksformen des jeweils anderen. Die Stilisierung eines 1000-jährigen Verlustes der Gemeinschaft sieht über zahlreiche Zeugnisse der Communio wie über die jüngsten Früchte der Anerkennung der orthodoxen Kirchen als Schwesterkirchen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils hinweg. Und neben den Einsatz für verfolgte Christen könnte die Solidarität mit Muslimen treten, die Opfer westlicher Interessenpolitik werden.

Barbara Hallensleben, Freiburg i. Ü., römisch-katholisch

Kommentar zum Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill auf Kuba, 12. Februar 2016

Zweifellos wird die Begegnung der Oberhäupter der Römisch-katholischen Kirche und der Russischen Orthodoxen Kirche in die Geschichte eingehen – in die Geschichte der christlichen Kirche, in die Geschichte der Beziehungen zwischen Ost und West, und, so ist zu vermuten, in die politische Geschichte.

Zahlreiche Kommentare zum Treffen und zur gemeinsam unterzeichneten Erklärung mit der Vielzahl der hier aufgenommenen Themen sind mühelos in den Massenmedien zu finden. Einige schreiben begeistert über das Treffen selbst, andere legen den Akzent auf die Ergebnisse, wieder andere achten auf die theologische Sprache des Schreibens oder auf die gesellschaftspolitischen Fragen, suchen nach Provokationen, suchen Spuren in der Vergangenheit oder stellen einfach die kurze Frage: «Wie geht es weiter?» Mehrheitlich wird ein wesentlicher Aspekt übersehen: die christliche Weltanschauung, oder, wenn man so will, der sittliche Imperativ in den Worten der beiden Kirchenoberhäupter.

Ohne weit in die Geschichte zurückzugehen, lässt sich in jüngster Zeit der erste Versuch zu einem derartigen Treffen auf das Jahr 1996 zurückführen. Damals wurden nach Angabe von Metropolit Hilarion Alfeyev, dem Leiter des Aussenamtes des Moskauer Patriarchats, Schritte zu einer Begegnung zwischen Papst Johannes Paul II. und Patriarch Alexij II. unternommen. Alle notwendigen Vorbereitungen, Datum und Ort inbegriffen, waren getroffen. Da man sich jedoch in der letzten Phase über wichtige Punkte des gemeinsamen Communiqués nicht einigen konnte, scheiterte das epochale Ereignis. In der Folgezeit wurden die Verhandlungen über ein mögliches Treffen teils wiederaufgenommen, teils als verfrüht bezeichnet.

Was hat sich in der Zwischenzeit verändert? Wirft man einen Blick auf die Gemeinsame Erklärung, wird sofort sichtbar, dass eine der grössten Herausforderungen der Gegenwart für die christlichen Kirchen heute die Situation im Nahen Osten darstellt. Dort erleiden Christen faktisch eine Vernichtungskampagne, und der Terror hat Millionen von Menschen gezwungen, ihre Häuser zu verlassen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage des Säkularismus in der heutigen Gesellschaft, insofern religiöse Beweggründe in der Öffentlichkeit ihre Daseinsberechtigung verlieren. Angeschnitten werden auch Fragen wie die Sorge um die Familie und die christlichen Werte, die in vielen westlichen Ländern zum dringlichen Problem für Menschen werden, die ihr Leben nach dem Evangelium gestalten wollen. Auch Fragen wie die Würde des menschlichen Lebens, die Erziehung der Jugend, soziale Ungleichheit und geopolitische Herausforderungen sind Gegenstand der pastoralen Besorgnis der beiden Hierarchen.

Viele dieser zahllosen Probleme bestanden bereits Ende des 20. Jahrhunderts. Natürlich ist das heutige Ausmass der Herausforderungen für Christen in der ganzen Welt unvergleichlich höher als vor zwei Jahrzehnten. Bereits damals hat die Kirche von dramatischen Folgen gesprochen, die eintreten könn-

FRANZISKUS UND KYRILL

ten und die heute, wie wir sehen, in verschiedenen Teilen der Welt eingetreten sind. Wo also liegt die Einzigartigkeit der Begegnung auf Kuba?

Das wichtigste Zeichen der brüderlichen Umarmung der zwei Hierarchen ist das Vorbild der persönlichen Demut und der geistlichen und sittlichen Anteilnahme am Schicksal nicht allein der Christen, sondern der ganzen Menschheit. Ja, zwischen Rom und Moskau bleiben Divergenzen in der Theologie und in der Entscheidung einiger zwischenkirchlicher Fragen sowie im Umgang mit geopolitischen Fragen. Es gibt jedoch etwas, was für Politiker und Geschäftsleute, Militär, Diplomaten und Massenmedien, für Glaubende und Nichtglaubende, für alle Menschen vorbildlich ist: der Umgang mit den Fragen, die letztlich über die Zukunft der ganzen Welt entscheiden werden.

Papst Franziskus und Patriarch Kyrill haben den Mut gehabt, aufeinander zuzugehen, den Stolz abzulegen, momentanen Nutzen zu vergessen. So wurden sie wirkliche Leitfiguren ihrer Kirchen, christliche Hirten, die ohne Angst vor der Verurteilung von verschiedenen Seiten für die Sache Gottes eintreten. Beide haben versucht, nicht nur Berührungspunkte zu finden, sondern einen Teil der eigenen Seele für den anderen zu geben, wie Paulus schreibt: «Allen bin ich alles geworden, um zumindest einige zu retten» (1 Kor 9,22).

Bishop John Roshchin, New York, Moskauer Patriarchat

Brüder – nicht Gegner. Zur Begegnung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill

Das Treffen der «zwei Päpste». Auch wenn mit dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. diese Realität ihren ersten Sitz im Leben innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft hat, nahm die Aussage am Freitag, dem 12. Februar 2016, eine weitere Bedeutung an. Jede der 14 zurzeit sich gegenseitig anerkennenden orthodoxen Kirchen der Welt wird nach dem kollegialen Prinzip regiert, doch das Leben jeder dieser Kirchen ist auf die Person und das Wirken des entsprechenden Oberhauptes zentriert. So lässt sich rein phänomenologisch die Amtszeit eines Patriarchen mit dem Pontifikat eines Papstes völlig legitim vergleichen. Das Pontifikat des Patriarchen Kyrill hat die Zahl der Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche fast verdreifacht, die Beteiligung der Kirche in sozialpolitischen Fragen und … die Offenheit gegenüber der katholischen Kirche legitimiert. In diesem Zusammenhang ist das Treffen der «zwei Päpste» zu verstehen. Die Tatsache, dass das Patriarchat von Moskau nach statistischen Angaben mehr als hundert Millionen Gläubige zählt, macht die Bedeutung der Begegnung in Kuba noch deutlicher.

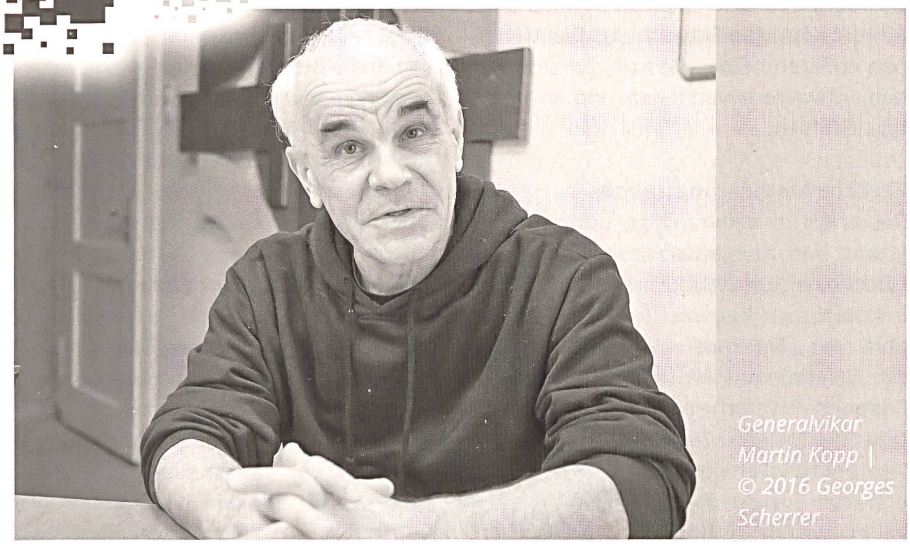
Terra continens. Um das wahre Ausmass dieses Ereignisses zu verstehen, muss man zumindest in den Vorstellungen nach Russland gehen können. Ein Land, das sich als Kontinent (lat. «terra continens» – «zusammenhängendes Land») wahrnimmt und das sich selbst oft in der Abgrenzung von anderen, im kirchlichen Sinne auch «von der Katholischen Kirche», zu verstehen sucht. Daher die Titel der Nachrichten, die im russischen Kontext dem Treffen der «beiden Päpste» vorausgegangen sind: «Patriarch von Moskau trifft Papst von Rom» (nicht umgekehrt, als ob Moskau älter und bedeutsamer wäre), «Treffen des Millenniums» (als ob die Russische Orthodoxe Kirche in ihrer heutigen Gestalt vor einem Jahrtausend bereits existiert hätte), «die zwei Kirchen gehen auf einander zu» und «die Oberhäupter der Russischen Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche treffen sich» (als ob Patriarch Kyrill Chef der Weltorthodoxie wäre). All das zeigt deutlich, wie gross die Erwartungen auf russischer Seite waren und wie, vielleicht überbetont, die Russische Orthodoxie im Namen der ganzen Kirche des Ostens zu sprechen vermag.

Tradurre – tradire? In zahlreichen Kommentaren, die in verschiedenen Massenmedien bereits zu finden sind, wird unseres Erachtens ein kleines, aber wichtiges Detail übersehen. Natürlich ist ein solches Treffen vor allem als eine Geste wahrzunehmen. Bei Gesten ist bekanntlich das Gesagte weniger bedeutend als das Gezeigte. Doch beim Treffen der zwei Leitfiguren der Christenheit ist auch die Sprache ein wichtiges Kommunikationsmittel. Ohne auf die persönliche Qualifikation der Dolmetscher beim Treffen anzugehen, muss man wohl sagen, dass die Qualität der spanisch-russischen Übersetzung auf beiden Seiten eigentlich unter dem Niveau dieses grossen Treffens lag… Das betrifft nicht nur die Präzision der theologischen Terminologie, sondern auch die Exaktheit der Grussworte und anderer Ausdrücke beim Gespräch, das man im Fernsehen mitverfolgen konnte.

Conspiratio multorum. Von dieser kritischen Bemerkung lässt sich der Übergang zurück zur positiven Einschätzung schnell finden. Während bislang die Einstellung der Massenmedien und des breiten Publikums in der orthodoxen Kirche und der zivilen Gesellschaft Russlands eher eine distanzierte war, hat sich die Stimmung nach der Ankündigung des Treffens zwischen Papst und Patriarch rasch geändert. Von den Abgeordneten des Russischen Parlaments bis zu den konservativsten Vertretern der russischen Orthodoxie – alle haben über die Katholische Kirche insgesamt positiv und respektvoll gesprochen und die Begegnung in hoffnungsvoller Perspektive gewürdigt. Auch wenn manche Kommentatoren in Russland diese unerwartete Wandlung auf politischem Hintergrund zu deuten suchten, ist hier in einer christlichen Perspektive das Wehen des Geistes zu spüren.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
3. MÄRZ 2016 | Nº 9


Generalvikar Martin Kopp | © 2016 Georges Scherrer

Generalvikar Kopp und seine Flüchtlings-WG

Mit drei Jugendlichen aus Afghanistan lebt Generalvikar Martin Kopp zusammen. Sie bilden mit Schweizer Jugendlichen im Erstfelder «Clubhuus» eine Wohngemeinschaft. Man kommt miteinander aus. Was fehlt, sind Arbeitsplätze. Die Medien könnten bei der Jobsuche helfen, sagt Kopp.

Georges Scherrer

Die WG verteilt sich über drei Stockwerke. Zum Schlafen sind sieben Zimmer reserviert. Ist Not am Mann, wird ein Zimmer doppelt belegt. Bisher nahm das Clubhuus Jugendliche aus dem Kanton Uri auf, die eine schwierige Zeit hinter sich haben. Ziel ist die Reintegration. Im vergangenen Sommer konnten drei Jugendliche das Clubhuus verlassen. WG-Leiter Kopp entschied, die freigewordenen Zimmer Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen. Kopp erinnert sich, dass diese Absicht nicht bei allen WG-Bewohnern auf Begeisterung stiess. Man befürchtete Reibereien mit diesen «harten Jungs».

Im Herbst war es so weit: Das Rote Kreuz teilte dem Clubhuus drei Afghanen im Alter von 17 Jahren zu. Diese entpuppten sich als eine uneinheitliche Gruppe. Sie stammen aus verschiedenen Gegenden. Zwei sprechen Farsi, einer Usbekisch. Zwei sind Sunniten, einer Schiite. Zwei können Englisch, der dritte keine europäische Sprache.

Kopp organisierte für die drei Neuankömmlinge den hauseigenen Deutschunterricht. Heute könne er sich mit den jungen Afghanen ganz leidlich auf Deutsch unterhalten, erklärt der Generalvikar, der seit zwölf Jahren die WG führt und seine kirchlichen Aufgaben vom Generalvikariat in Ingenbohl (SZ) aus organisiert.

Eine weitere Herausforderung ist die Beschäftigung der jungen Flüchtlinge. Dazu eignen sich Einkaufen, Sport, Spiel und Haushaltsarbeiten. Heute helfen sie auch in der Küche mit, beim Abwaschen und Kochen – am Anfang mit sehr geringer Begeisterung. Die Afghanen klärten den Generalvikar auf: «Bei uns zu Hause ist das Frauenarbeit.»

Reis mit Rosinen und Fleischklössen

Das Erste, was die drei Afghanen für die WG zubereiteten, war ein Kabuli, ein Reisgericht mit Fleischklössen, Rosinen und Gemüse aus ihrer Heimat. Heute kochen sie alle zwei, drei Tage. Das ist ein ganz guter Weg, um die Afghanen in die «ohnehin heterogene Gruppe von Schweizer Jugendlichen» zu integrieren, die aus allen gesellschaftlichen Geleisen hinausgeworfen wurden. «Diese beiden

EDITORIAL

Christen bevorzugen?

Gerhard Pfister, designierter CVP-Präsident, will bevorzugt christliche Flüchtlinge aufnehmen, weil diese «besonders gefährdet» seien, wie er kürzlich in der «Rundschau» von SRF gesagt hat. **Schutzbedürftigkeit** ist ein löbliches Kriterium. Christen werden derzeit tatsächlich wegen ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob ein jesidischer Kurde weniger schutzbedürftig ist als ein chaldäischer Katholik aus derselben Region? Ist ein Muslim, der seine Heimat aus Angst vor dem IS verlässt, mehr oder weniger an Leib und Leben bedroht als ein syrisch-orthodoxer Christ, der vor den Truppen Assads flieht? Was hier gefordert wird, ist nichts anderes als Religionszugehörigkeit zu einem Auswahlkriterium für Asyl zu machen. Sollen wir also muslimische Flüchtlinge, die um ihr Leben fürchten, zurückschicken?

Vielleicht denkt Pfister, der auch für Obergrenzen bei Flüchtlingen eintritt, an die gezielte Auswahl von syrischen Flüchtlingen aus Lagern der umliegenden Länder. Doch damit verkennt er die Realität all jener, die es bis zu uns geschafft haben und die in ihrem Herkunftsland bedroht sind. Diese zurückzuschaffen, würde sowohl dem geltenden Asylrecht wie auch christlicher Ethik widersprechen.

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel wäre dafür ein gutes Vorbild. Sie definierte am Parteitag ihre CDU als eine «Partei, die im C ihre Grundlage findet, also in der von Gott gegebenen Würde jedes einzelnen Menschen. Das heisst, dass heute keine Menschenmassen kommen, sondern dass einzelne Menschen zu uns kommen.»

Oder mit den Worten von Regula Rytz, Co-Präsidentin der Grünen: «Humanität kennt keine Obergrenzen und beschränkt sich nicht auf die Angehörigen bestimmter Religionen. Wer so denkt, hat von Menschenrechten nichts begriffen – und auch nichts von christlicher Ethik.» **Sylvia Stam**

NAMEN

Pierre-Yves Maillard. – Der Generalvikar des Bistums Sitten hat die kantonale Volksinitiative der SVP für ein Kopftuchverbot an Schulen kritisiert. Die Kirche sei der Ansicht, dass religiöse Zeichen getragen werden sollen, solange sie den Unterricht nicht behindern.

Laurent Passer. – Der ehemalige Pfarreipräsident in Freiburg ist nun auch von seinem Amt als juristischer Berater bei der kantonalen Erziehungsdirektion zurückgetreten. Passer hatte Pfarreigelder veruntreut und war Anfang Jahr bereits von diversen kirchlichen Ämtern zurückgetreten.

Gerhard Pfister. – Der Zuger CVP-Nationalrat und vermutlich künftige Parteipräsident plädierte in der Sendung «Rundschau» des Schweizer Fernsehens SRF dafür, dass die Schweiz künftig pro Jahr nicht mehr als 25 000 bis 30 000 Flüchtlinge aufnehmen soll. Dabei bevorzugt er die Aufnahme von christlichen Flüchtlingen.

Federico Lombardi. – Der Jesuit hat auf Ende Februar sein Amt als Intendant von Radio Vatikan abgegeben. Sein Nachfolger heisst **Giacomo Ghisani.** Lombardi behält seine Funktion als Sprecher des Papstes.

Daniel Bogner. – Der Freiburger Moraltheologe sagte gegenüber kath.ch, die jüngste Aussage von Papst **Franziskus** zur Verhütung dürfe man nicht überbewerten. Franziskus hält den Gebrauch von Verhütungsmitteln angesichts der Zika-Seuche für moralisch verantwortbar, wie er nach seiner Mexikoreise sagte. Man erhoffe sich immer wieder, dass die Kirche mit solchen Äusserungen einen Schwenk vollziehe und Mittel zur Empfängniskontrolle grundsätzlich als eine Möglichkeit zur Familienplanung ansehe, sagte der Professor. So weit sei man aber nicht.

Willy Spieler. – Der katholische Publizist und Politiker ist am 25. Februar im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Exponent des religiösen Sozialismus und kritische Begleiter der katholischen Kirche leitete von 1977 bis 2007 die Zeitschrift «Neue Wege». 1991 wurde Spieler für die SP in den Zürcher Kantonsrat gewählt, dem er bis 2001 angehörte.

Gruppen zusammenzuführen, stellte ein gehöriges Wagnis dar», stellt Kopp rückblickend fest.
Im Clubhuus, das Kopp vom Antoniuswerk in Solothurn zur Verfügung gestellt wurde, leben «schwierige Jungs und Mädchen» mit den drei Afghanen zusammen. Das dürfte zu einer explosiven Mischung führen. Kopp gibt Entwarnung. Die Afghanen erklären heute, dass sie sich gut mit den Schweizern verstehen und sich zuhause fühlen.

Tägliche Motivierungsarbeit

Die drei Neuankömmlinge bringen aufgrund der Kriegserlebnisse und ihrer Flucht eine sehr stark belastete Biographie mit. Sie müssen traumatische Erlebnisse verarbeiten. Die beiden Zivildienstleistenden und die Sozialpädagogin, welche Kopp bei der Führung der WG helfen, werden in der Betreuung der Asylsuchenden durch eine professionelle Rotkreuz-Psychologin unterstützt.
Aufgrund seiner Seelsorgeerfahrung kann auch Kopp den drei Afghanen seelisch Beihilfe leisten und ihnen wieder auf die Beine helfen, wenn die Vergangenheit ihnen sehr schwer aufs Gemüt drückt.
Zur Beschäftigung der Flüchtlinge würde auch gehören, dass sie nach und nach einer geregelten Arbeit nachgehen. Kürzlich forderte eine Schweizer Boulevardzeitung, indem sie den SP-Politiker Rudolf Strahm zitierte, Flüchtlinge sollten mit dem Geld, das sie erhalten, für eine Arbeit bezahlt werden, statt dass sie herumsitzen. Der Praktiker Martin Kopp fordert nun von den Medien, dass sie sagen, wo genau diese Flüchtlinge arbeiten können. «Es ist Gift, wenn Asylsuchende einfach herumhocken», sagt Kopp. Gefragt wären niederschwellige Arbeitsstätten, die Gemeinden, Unternehmen und Leute guten Willens bereitstellen könnten, wenn möglich bereits bevor die Asylanten als Flüchtlinge anerkannt sind.

Afghanische Flüchtlinge © zVg

Flüchtlingen Neustart ermöglichen

Ist das Erstfelder Modell exportierbar? Kopp erklärt klipp und klar: Ohne eine motivierte, engagierte Gruppe würde das Clubhuus Schiffbruch erleiden. Das Ziel der WG ist «handfest und bescheiden». Die entwurzelten Jugendlichen sollen in der Gesellschaft wieder Fuss fassen. Der neue Start ins Leben sollte auch für die Afghanen möglich werden.
Von den Schweizern unterscheiden sich die Flüchtlinge aber vor allem in einem Punkt: Das Clubhuus ist sowohl für die Jugendlichen aus Uri eine Durchgangsstation wie auch für die Flüchtlinge. Bei Letzteren ist aber unklar, ob ihr Asylgesuch angenommen wird und sie in der Schweiz bleiben können.
Das Clubhuus will vorerst jenen drei Jugendlichen, die aus einem Krieg kommen, ein Zuhause und Geborgenheit und «somit etwas Heimatgefühl» vermitteln. Gleichzeitig leistet es einen wichtigen Beitrag in der Integrationsarbeit.

«Lieber Papst, haben böse Menschen Schutzengel?»

«Haben auch böse Menschen Schutzengel?», wollte die zehn-jährige Karla Marie aus Nicaragua von Papst Franziskus wissen. Sie malte ein Bild mit Sonne, Wolken und Blumen für den Papst und schrieb die Frage darüber. Karla hatte Glück – der Papst antwortete: «Jeder hat einen Schutzengel.»

Nachzulesen ist das und mehr in einem neuen Buch mit Papstantworten auf Kinderfragen aus aller Welt, das am 26. Februar in Italien erschienen ist. Eine deutschsprachige Ausgabe ist nach Angaben des Rechteinhabers, der jesuitischen Loyola Press, geplant. Der Erscheinungstermin sei noch unklar.
In «L'amore prima di tutto» (dt. «Die Liebe zuerst») hat der Jesuit und Herausgeber der Zeitschrift «Civiltà Cattolica», Antonio Spadaro, auf 80 Seiten 31 ausgewählte Fragen von Jesuitenschülern und die Antworten dazu gesammelt. Die Briefe der Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 13 Jahren mit Bildern und Fragen kommen aus allen Kontinenten. (kna)

kath.ch

Nein zur Durchsetzungsinitiative: Erleichterung in der katholischen Kirche

Der Basler Bischof Felix Gmür zeigt sich erleichert, dass Volk und Stände die Durchsetzungsinitiative (DSI) am vergangenen Sonntag mit 58,9 Prozent Nein-Stimmen-Anteil deutlich abgelehnt haben. Die Mehrheit des Schweizer Volks konnte dem Klima der Angst trotzen, betonte Gmür gegenüber kath.ch. Nun seien Gleichbehandlung und Respekt der Menschenwürde in der Schweiz weiterhin gewährleistet.

Die Kommissionen «Justitia et Pax» und «migratio» der Schweizer Bischofskonferenz begrüssten den Ausgang der Abstimmung über die Initiative «Zur Durchsetzung der Ausschaffung krimineller Ausländer». Diese sei «unnötig, respektlos gegenüber unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und ungerecht» gewesen. Eine gerechte Strafe müsse immer auch verhältnismässig sein. Es gehöre zum Kern des christlichen Menschenbildes, dass die Tat, nicht aber der Mensch zu verurteilen sei, so die Kommissionen. Die Menschenrechte gelten auch für straffällig gewordene Ausländer.
Der «Rigorismus» der Initiative hätte den Prinzipien der Menschenwürde und der Barmherzigkeit widersprochen, hielten die Kommissionen fest.

Fasel: Caritas auf dem richtigen Weg
Der Direktor von Caritas Schweiz, Hugo Fasel, wertete das Abstimmungsresultat als eine Ohrfeige für die Schweizerische Volkspartei (SVP). Das Volk habe der SVP klar die Grenzen gezeigt. Für Caritas Schweiz bedeute das Resultat, dass sich das katholische Hilfswerk auf der richtigen Linie bewege. Fasel verbuchte darum das Nein auch als einen Erfolg für das Hilfswerk, das sich konsequent gegen Fremdenfeindlichkeit einsetzt.

Jugendverbände: Jugend gegen SVP
Auch die Jugendverbände und die Menschenrechtsorganisation Amnesty International Schweiz zeigten sich erfreut über das Nein zur DSI. Von einer Annahme der Durchsetzungsinitiative wären insbesondere Jugendliche stark betroffen gewesen, schrieb die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV), der Jungwacht-Blauring und die Pfadfinder angehören. Entsprechend gross war der Einsatz der Verbände im Abstimmungskampf. Amnesty International stellte fest, der Frontalangriff auf den Rechtsstaat und die Menschenrechte sei dank einer überaus breiten Mobilisierung abgewehrt worden.

«Heiratsstrafe»: SBK enttäuscht
Am vergangenen Sonntag erlitt mit der Initiative «Für Ehe und Familie – gegen die Heiratsstrafe» eine weitere Vorlage Schiffbruch, allerdings weniger eindeutig. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) bedauerte dies. Immerhin habe die Initiative der Christlichdemokratischen Volkspartei der Schweiz (CVP) ein Ziel erreicht, nämlich den grossen Wert, den die Menschen in der Schweiz der Familie zuerkennen, deutlich zu machen, so die Initiative. Mit der Initiative wollte die CVP die steuerliche Diskriminierung von Ehepaaren gegenüber unverheirateten Paaren beseitigen. Umstritten war insbesondere die Ehe-Definition in der Vorlage, die die Ehe als «auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» bezeichnete.

Nein zur Durchsetzungsinitiative. | © Georges Scherrer

Pochen auf einspurigen Tunnelbetrieb
Auch der Verein Kirche und Umwelt (Oeku) muss eine Enttäuschung hinnehmen. Die ökumenische Organisation bedauerte, dass das Schweizer Stimmvolk Ja sagte zum Bau einer zweiten Gotthardröhre. Entscheidend sei nun, dass das Versprechen des einspurigen Tunnelbetriebs eingehalten werde, so Oeku.
Rund 60 Prozent der Stimmbeteiligten konnten sich nicht für die Initiative «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln» begeistern. Alliance Sud, ein Zusammenschluss von Hilfswerken, machte den Bundesrat mitverantwortlich für das Scheitern der Vorlage. Dieser habe zu spät kommuniziert, dass in der langfristigen Entwicklungszusammenarbeit Kürzungen vorgesehen seien. (gs)

KURZ & KNAPP

Unter Druck. – Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK.CH) ruft zum Schutz des Sonntags auf. Dieser gerate vor allem im Detailhandel immer mehr unter Druck. Harald Rein, Präsident der AGCK.CH und Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, sagte gegenüber kath.ch, politisch sei ganz klar der Wille da, die Sonntagsarbeit auszuweiten.

Opposition. – In Basel regt sich Widerstand gegen muslimischen Religionsunterricht in der Pfarrei St. Joseph. Seit September 2015 überlässt Pfarrer Ruedi Beck einen Pfarreiraum zweimal pro Woche über Mittag einer muslimischen Gemeinschaft. Laut dem Pfarrer hat sich über die Jahre hinweg eine muslimisch-katholische Freundschaft entwickelt. Wegen des Widerstands wird sich die Synode der Kantonalkirche mit dem Thema befassen.

Prinzipien. – Kardinal Reinhard Marx hat eine europaweite Lösung in der Flüchtlingsfrage gefordert. Aus seiner Sicht, so der Münchner Erzbischof, «haben Prinzipien nur einen Wert, wenn sie auch in stürmischen Zeiten gelten». Wer europäischen Boden betritt, der «muss menschenwürdig behandelt werden und hat Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren». Dies seien «Basics», an denen nicht gerüttelt werden dürfe, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz.

Fluch des Goldes. – Fastenopfer und Brot für alle haben den Goldabbau in drei Minen in Burkina Faso unter die Lupe genommen. In einer neuen Studie zeigen sie auf, wie dieser die Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort zerstört. Stichworte dafür sind Umsiedlungen, Verlust von Agrarland und Wasserverschmutzung. Aus Sicht der Hilfswerke werden verschiedene Menschenrechte verletzt. Das Gold aus Burkina Faso wird zum grössten Teil in der Schweiz raffiniert.

Expansion. – Die Freikirche ICF hat im Februar in Interlaken (BE) und Bulle (FR) eine Kirche eröffnet. Neu hat die ICF in der Schweiz 26 Standorte. Weitere Kirchen befinden sich in Deutschland, Österreich, Albanien, Israel, Kambodscha, den Niederlanden und Tschechien.

DIE ZAHL

1565. – Die Versteigerung eines angeblich von Papst Franziskus getragenen weissen Käppchens auf eBay hat nun doch noch geklappt. Wie die «Mittelbayerische Zeitung» auf ihrer Internetseite berichtet, erbrachte der weisse Pileolus 1565 Euro. Eine erste Versteigerung war laut Zeitung gescheitert. Grund dafür seien Spassbieter gewesen, die zuletzt 6150 Euro für das gute Stück geboten hätten. Immer wieder tauscht Papst Franziskus bei Generalaudienzen auf dem Petersplatz seinen Pileolus mit denen, die ihm von Besuchern gereicht werden.

DAS ZITAT

«Es stimmt, dass Fastenopfer keine Wirtschaftskompetenz hat, wenn man Wirtschaftskompetenz mit Profitmaximierung gleichsetzt. Hingegen verfügt Fastenopfer sehr wohl über eine grosse Erfahrung in Fragen der Corporate Social Responsibility, dem fairen Handel sowie nachhaltigen Supply Chains.»

Matthias Dörnenburg, Marketing-Leiter beim Fastenopfer, in einem Leserbrief in der «Neuen Zürcher Zeitung» (23. Februar). Fastenopfer setze sich dafür ein, dass sich die Wirtschaft weiterentwickelt zu einer Wirtschaft im Dienst der Menschen. Dörnenburg antwortete auf eine Kritik von CVP-Nationalrat Gerhard Pfister, der den Verantwortlichen des Hilfswerks mangelnde Wirtschaftskompetenz vorwarf. Pfister missfiel es, dass die kirchlichen Hilfswerke im Rahmen der Fastenkampagne dem Fastenkalender einen Unterschriftenbogen zur Konzernverantwortungsinitiative beilegten.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Gmür: «Eine Kirche ohne Frauen - das wäre ein Irrsinn»

Am 19. Februar wurde in Bern das Projekt «Kirche mit den Frauen» präsentiert. Dieses will dem Papst das Anliegen überbringen, dass Frauen in der Kirche in Entscheidungsprozesse einbezogen werden sollen. Hierfür pilgert eine Kerngruppe zu Fuss von St. Gallen nach Rom.

Sylvia Stam

«Ist nicht jetzt, mit diesem Papst, der Zeitpunkt gekommen, um nach Rom zu pilgern für eine geschwisterliche Kirche?» So schildert Hildegard Aepli, Pastoralassistentin, einen Geistesblitz vor zweieinhalb Jahren, der zum Projekt «Kirche mit den Frauen» führte: Männer sollen in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über Funktion und Rolle der Frauen in der katholischen Kirche entscheiden – dieses Anliegen möchte eine siebenköpfige Pilgergruppe am 2. Juli in Rom Papst Franziskus überbringen. Dafür nehmen sie 1000 km unter die Füsse und hoffen, dass 1000 weitere Personen bei der Ankunft in Rom dabei sein werden.

Gmür, Büchel und Federer in Rom

Dass das Anliegen nicht nur von Frauen getragen wird, bestätigt die Anwesenheit von Bischof Felix Gmür an der Medienorientierung. Gmür will ebenso wie der St. Galler Bischof Markus Büchel und der Einsiedler Abt Urban Federer in Rom sein, wenn die Pilgergruppe dort eintrifft. «Eine Kirche ohne die Frauen, das wäre ein Irrsinn!», begründet Gmür in Bern seine Unterstützung des Projekts. Er wisse aus Erfahrung, wie gut es sei, wenn Frauen in kirchliche Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Nicht weil sie besser wären, sondern «weil sie dazugehören, weil jeder und jede ihre und seine Stimme einzubringen hat», so der Bischof von Basel. Ihm gefällt das Bild des Pilgerns auf ein Ziel hin: «Die Kirche ist nicht am Ziel, wir pilgern auf ein Ziel hin. Das ist ein Prozess, den ich unterstützen möchte.»

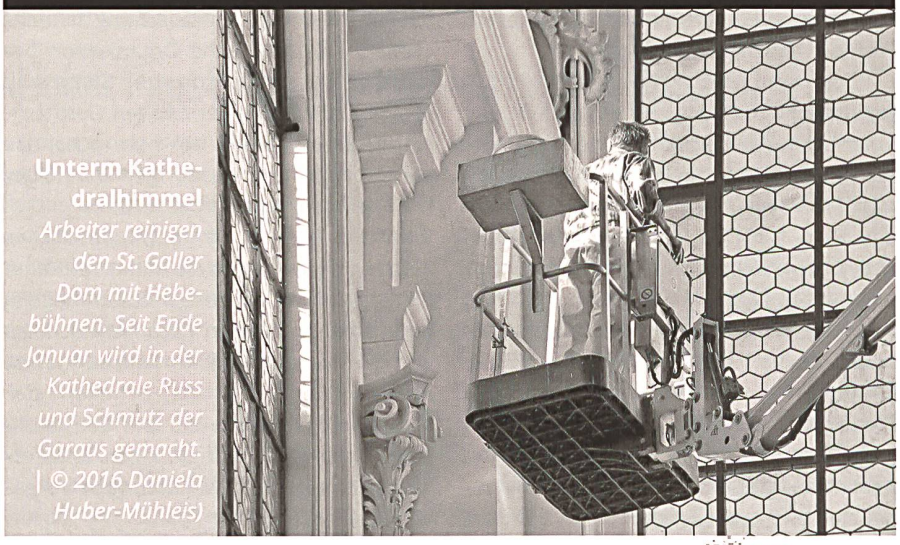
Grundlage für Dialog

Das genaue Ziel ist denn auch offen: Die Initianten bitten darum, dass ein gemeinsamer Dialogprozess in Gang kommen möge. Entsprechend tritt die Gruppe nicht für das Frauenpriestertum ein – ein Begriff, der an der Medienorientierung gar nicht fällt. «Wir wollen pilgernd eine Grundlage für einen Dialog schaffen. Daher sagen wir nicht, welches Thema zuerst drankommen soll», entgegnet Hauptinitiantin Aepli auf die entsprechende Frage von kath.ch.
«Wer die Frauen nicht hören will, schneidet sich von wertvollen Erfahrungen und Charismen ab», sagt Irene Gassmann, Priorin des Benediktinerinnenklosters Fahr, die im Projekt-Kernteam mitwirkt. Die Ordensfrau wird eine Teilstrecke mitpilgern.

Hoffen auf Papstaudienz

Das Kernteam hofft, mit Papst Franziskus Eucharistie zu feiern oder gar eine Audienz bei ihm zu bekommen. Zwei handgeschriebene Briefe hat der Papst in dieser Sache bereits erhalten. Von der Antwort aus dem Vatikan, Franziskus nehme im Juli keine öffentlichen Auftritte wahr, lassen sich die Pilgernden nicht entmutigen: «Der Papst hat sich schon öfter nicht an Regeln und Vorgaben gehalten», schmunzelt Hildegard Aepli hoffnungsvoll.

AUGENBLICK



Unterm Kathedralhimmel
Arbeiter reinigen den St. Galler Dom mit Hebebühnen. Seit Ende Januar wird in der Kathedrale Russ und Schmutz der Garaus gemacht. | © 2016 Daniela Huber-Mühleis)

kath.ch

Souverän handeln. Ein bedeutsamer Zug des Treffens sowie des gemeinsam unterschriebenen Dokumentes ist die Fähigkeit beider Gesprächspartner, Eigeninteressen zurückzustellen und mutig gegen die momentane Konjunktur in den eigenen Kirchen vorzugehen. So hat Patriarch Kyrill darauf verzichtet, die formell notwendige Genehmigung seines Episkopats während des Bischofskonzils Anfang Februar zu erbitten, und er hat den Mut gehabt, die Stimmen extrem konservativer Kreise im Moskauer Patriarchat – die ein solches Treffen schroff abgelehnt hätten und mit scharfer Kritik darauf reagieren – scheinbar nicht zu hören. Franziskus hatte seinerseits den Mut, die ukrainische Frage im gemeinsamen Schreiben so unparteiisch aufzugreifen, dass die ukrainische griechisch-katholische Kirche in Person ihres Erzbischofs offiziell ihr Ressentiment nach dem Treffen äusserte und der selbstproklamierte Patriarch von Kiew, dessen Kirche im gemeinsamen Schreiben als nicht anerkannt vorkommt und zur Versöhnung mit der kanonischen Ukrainischen Kirche des Moskauer Patriarchats aufgerufen wird, das von Franziskus und Kyrill gemeinsam unterschriebene Dokument mit dem Münchner Abkommen vom 1938 verglich.

Brüder – nicht Gegner. Diese Worte des gemeinsamen Schreibens von Franziskus und Kyrill können als Motto über dem ganzen Treffen stehen. Es ist ein Motto, das sein volles Gewicht auch nach der Begegnung in Kuba behalten wird. Jahrhunderte des konkurrenzhaften Verhältnisses der beiden Traditionen machen nun Platz für ein anderes Daseinsmodell der Katholischen und Orthodoxen Kirche im Bezug zueinander, ein Modell, in dem die beiden Traditionen sich nicht nur «Schwesterkirchen» nennen, sondern auch die Oberhäupter der Kirchen von Rom und Moskau sich als Bischöfe der Kirche Christi und Brüder in Christus wahrnehmen und es auch sind.

Diakon Augustin Sokolovski,
Moskauer Patriarchat

FRANZISKUS UND KYRILL

Den Wert der Eucharistie neu entdecken – zum 51. Eucharist. Weltkongress in Cebù (Philippinen)

Alle vier Jahre findet in der katholischen Kirche ein Eucharistischer Weltkongress statt. Ende Januar 2016 kamen 15000 Delegierte aus 75 Ländern in Cebù zusammen, gemeinsam mit 150 Bischöfen und Kardinälen und über 1000 Priestern. Die meisten Teilnehmer kamen aus den Philippinen. Mit 600 Katholiken stellte Taiwan die grösste ausländische Delegation. Asien war sehr stark vertreten, doch auch Amerika, Afrika und Europa waren präsent. Offizielle Vertreter der Schweiz waren Pfr. Stefan Kemmler und der emeritierte Weihbischof Martin Gächter, dazu kamen 25 Philippiner, die in Zürich und Solothurn wohnen. In Cebù wurden grosse Gottesdienste im Freien gefeiert, zu denen jedermann Zutritt hatte: ein Eröffnungsgottesdienst mit 300000 Teilnehmern, ein Erstkommunionsgottesdienst mit 5000 Erstkommunikanten und 50000 Mitfeiernden in einem Fussballstadion, ein Schlussgottesdienst mit über 1 Million Katholiken. Diese grossen Gottesdienste wurden jeweils mit einem spektakulären Feuerwerk abgeschlossen – eine Tradition aus vergangenen spanischen Kolonialzeiten! Jeden Tag kamen die 15000 Delegierten in einer grossen Halle zu Vorträgen, zum Austausch und zu Gottesdiensten zusammen.

Die Philippiner

Überrascht wurden wir von der herzlich-fröhlichen Gastfreundschaft der Philippiner, die in Asien das einzige christliche Land bilden. Die ca. 80 Millionen philippinischen Katholiken lieben die hl. Messe sehr und feiern sie gerne. Nicht nur an den Sonntagen, sondern auch den Werktagen gibt es überall gut besuchte Eucharistiefeiern. Wegen Arbeitslosigkeit und Armut müssen viele Philippiner ihr Land verlassen. Überall, wo sie Arbeit und Niederlassung finden, besuchen sie die hl. Messen des Gastlandes! Das können wir auch in der Schweiz erfahren, wo die Philippiner nicht nur in unsere Pfarreigottesdienste kommen, sondern auch mit eigenen Beiträgen an unseren Pfarreifesten mitmachen und so ein gutes Beispiel der Integration geben. Jede hl. Messe fördert ja die Integration der Mitfeiernden. Durch die hl. Eucharistie entstehen lebendige Gemeinschaften in unserer Kirche.

Der Wert der hl. Eucharistie heute

In Vorträgen und persönlichen Zeugnissen wurden gute Anregungen gegeben, wie die hl. Eucharistie heute neu entdeckt und mehr geschätzt werden kann. Im Geheimnis der Eucharistie ist die Gegenwart Christi wichtig, seine Hingabe an Gott und für die Menschen. Christus schafft so unter uns mehr Gemeinschaft, besonders auch mit den Armen. Beeindruckt waren wir, wie in der Millionenstadt Cebù moderne Wolkenkratzer und schöne Geschäfts-, Einkaufs- und Wohnzentren unmittelbar neben Slums stehen, wo viele Arme in primitiven und schmutzigen Hütten wohnen. Da lädt die hl. Eucharistie zum geschwisterlichen Teilen und zum Ausgleich ein, da Gott alle Menschen liebt – die Armen besonders.

Die Kirche kümmert sich auf den Philippinen stark um die Armen, auch um die 250 000 Strassenkinder, die ohne Familie und Heim auf der Strasse leben und sich mit Gelegenheitsarbeiten, Betteln und Stehlen durchschlagen müssen. Eindrücklich waren die persönlichen Zeugnisse, in denen uns Laien erzählten, wie sie durch die hl. Messe zum Glauben und zum Lebenssinn fanden und so auch ihre persönlichen Probleme aushalten und meistern können. Viel Freude brachten verschiedenen Gruppen, die mit ihren Tänzen und Gesängen den Kongress auflockerten. Darunter war auch ein weltberühmter Jongleur, der jeden Tag eine hl. Messe besucht und danach mit seinen humorvollen Jonglierkünsten viele Menschen in aller Welt erheitert.

Und die Schweiz?

Die Schweizer Delegierten fragten sich, wie auch in der Schweiz die Wertschätzung der hl. Messe heute gefördert werden kann. Dieses Anliegen ist besonders dringlich bei der rasch abnehmenden Zahl der Gottesdienstbesucher, besonders auch der jungen Leute und der Familien. Da muss man sich nicht wundern, dass bei uns der Priestermangel rasant zunimmt. Geschieht da etwas in der Schweiz bis zum nächsten Eucharistischen Weltkongress in Budapest (Ungarn) im Jahre 2020?

+ Martin Gächter

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennung des Co-Dekans des Dekanates Basel-Stadt

Der Bischof von Basel, Mgr. DDr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Urs Pfarradministrator *Stefan Kemmler* zum Co-Dekan des Dekanates Basel-Stadt für den Rest der Amtsperiode 2010–2014 ernannt.

Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 12. Februar 2016 auf den 1. Juni 2016. Pfarradministrator Stefan Kemmler leitet das Dekanat gemeinsam mit der bisherigen Co-Dekanatasleiterin Monika Hungerbühler Grun.

Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. März 2016 an:

Giorgio Celora als Missionar der Italienischsprachigen Mission mit Sitz in Frauenfeld (TG);

Richard Strassmann als Chorherr des Kollegiat-Stiftes St. Leodegar im Hof Luzern.

Ausschreibungen

Die auf den 1. September 2016 vakant werdende *Pfarrstelle Bruder Klaus Biel* (BE) im Pastoralraum BE 1 Biel–Pieterlen wird per 1. September 2016 oder nach Vereinbarung für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (80%) ausgeschrieben. Der Gemeindeleiter/die Gemeindeleiterin wird ebenfalls zum Pastoralraumleiter/zur Pastoralraumleiterin (20%) des Pastoralraumes Biel–Pieterlen ernannt werden (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2016 vakant werdenden *Pfarrstellen Christ König Biel* (BE) und St. Maria Biel (BE) im Pastoralraum BE 1 Biel–Pieterlen werden per 1. September 2016 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (80–100%) ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 24. März 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Chrisam-Messe 2016/Abholen der Öle

Dieses Jahr feiern wir die Chrisam-Messe am Montag, 21. März 2016, um 10.45 Uhr in der St. Ursenkathedrale in Solothurn. Die heiligen Öle können im Bischöflichen Ordinariat (Baselstrasse 58, 4500 Solothurn) wie folgt abgeholt werden:

Montag, 21. März 2016, 14.00 bis 16.30 Uhr;
Dienstag 22. März 2016, 9.00 bis 11.30 Uhr und 13.30 bis 16.00 Uhr.

Für das Abholen und das Überbringen der Öle der Dekanate und Pfarreien sind die Dekanatsleitungen besorgt.

Barbara Castro, Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ausschreibungen

Die *Pfarrei Erlöser in Zürich-Riesbach* wird auf den 1. Oktober 2016 oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung durch einen Pfarrer, Ständigen Diakon oder durch einen Pfarreibeauftragten bzw. eine Pfarreibeauftragte ausgeschrieben.

Die *Pfarrei Hl. Martin in Schwyz* wird auf den 1. August 2016 oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Für die *Pfarreien Hl. Christophorus in Niederhasli und Hl. Paulus in Dielsdorf* wird auf den 1. Januar 2017 oder nach Vereinbarung ein Mitarbeitender Priester gesucht.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 1. April 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 25. Februar 2016 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Bischof Markus feiert Jubiläum

Chrisam-Messe mit Dank an Jubilare

Am Dienstag, 22. März, 18.15 Uhr, weiht Bischof Markus Büchel in der Kathedrale die hl. Öle für Krankensalbung, Taufe, Firmung oder Diakonats- und Priesterweihen. An diesem Tag werden auch die Jubilare im kirchlichen Dienst geehrt, dieses Jahr gehört auch der Bischof selber dazu. Er wurde vor 40 Jahren zum Priester geweiht. Ein weiterer, eher bekannter Jubilar ist P. Peter Meienberg, der «Gefängnispfarrer» von Nairobi/Kenia. Dass er selber an der Feier teilnehmen kann, ist eher unwahrscheinlich. Traditionell sind zum Gottesdienst alle Mitarbeitenden in der Seelsorge, Priester, Diakone, und hauptamtlich in der Seelsorge tätige Laien zu dieser Feier eingeladen. Sie erneuern jeweils ihr Ja zur Berufung in der Kirche. Ebenso werden die Gläubigen herzlich in die Kathedrale eingeladen und im Gottesdienst aufgefordert, ihr Jawort zu ihrer persönlichen Berufung in der Kirche zu erneuern.

Die Chrisam-Messe ist traditionell auch Gelegenheit zum Dank an alle Jubilare im kirchlichen Dienst. Seit langem sind diesmal keine Pastoralassistentinnen/Pastoralassistenten oder Katechetinnen/Latecheten darunter, sondern ausschliesslich Priester.

Die Jubilare 2016

40 Jahre
S. E. *Markus Büchel*, Bischof von St. Gallen;
P. *Otmar Baldegger* SVD, Pfarradministrator a. i., Oberriet;
P. *Markus Frei* SVD, Marienburg, Rheineck;
P. *Josef Hälg* ISch, Mitarbeitender Priester, Eschenbach;
P. *Lukas Hofer* SAC, Gossau;
Dr. *Josef Manser*, Pfarrer i. R., Trogen.

50 Jahre
Josef Eicher, Pfarrer i. R., Wil;
Manfred Glückher, Pfarrer i. R., Altstätten;
Br. *August Mullis* OFMCap., Missionar, Dar es Salaam/Tansania.

60 Jahre
Josef Bawidamann, Pfarrer i. R., Niederuzwil;
Br. *Hesso Hösli* OFMCap, Pfarradministrator, Walzenhausen;
Albert Lienert, Pfarrer i. R., Walenstadt;
P. *Luigi Cerici*, Missionar, Nairobi/Kenia;
P. *Peter Hildebrand Meienberg* OSB, Missionar, Nairobi/Kenia.

65 Jahre
P. *Theodor Meier*, Meienfeld;
Markus Stadler, Pfarrer i. R., Wil;
P. *Albert Plangger*, Missionar, Harare/Simbabwe.

Ernennungen

Per 1. April 2016: *Joseph Antipasado* zum Pfarradministrator ad interim für die Seelsorgeeinheit Gaster, umfassend die Pfarreien Amden, Benken, Kaltbrunn, Maseltrangen, Schänis und Weesen;

Per 1. August 2016: *Sepp Koller*, Diakon, zum Spitalseelsorger am Kantonsspital St. Gallen.

DOKUMENTATION

Gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill von Moskau und der ganzen Rus

«Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!» (2 Kor 13,13).

1. Durch den Willen Gottes des Vaters, von dem jede Gabe kommt, im Namen unseres Herrn Jesus Christus und mit dem Beistand des Heiligen Geistes des Trösters haben wir, Papst Franziskus und Kyrill, Patriarch von Moskau und der ganzen Rus, uns heute in Havanna getroffen. Wir danken Gott, der in der Dreifaltigkeit verherrlicht ist, für diese Begegnung, die erste in der Geschichte.
Mit Freude sind wir als Brüder im christlichen Glauben zusammengekommen, die sich treffen, um persönlich miteinander zu sprechen (vgl. 2 Joh 12), von Herz zu Herz, und die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Kirchen, den wesentlichen Problemen unserer Gläubigen und die Aussichten zur Entwicklung der menschlichen Zivilisation zu erörtern.

2. Unser brüderliches Treffen hat auf Kuba stattgefunden, am Kreuzungspunkt von Nord und Süd sowie von Ost und West. Von dieser Insel, dem Symbol der Hoffnungen der «Neuen Welt» und der dramatischen Ereignisse der Geschichte des 20. Jahrhunderts, richten wir unser Wort an alle Völker Lateinamerikas und der anderen Kontinente.
Wir freuen uns, dass der christliche Glaube hier in dynamischer Weise im Wachsen begriffen ist. Das starke religiöse Potential Lateinamerikas, seine jahrhundertealte christliche Tradition, die in der persönlichen Erfahrung von Millionen von Menschen zum Ausdruck kommt, sind die Garantie für eine grosse Zukunft für diese Region.

3. Da wir uns weit weg von den alten Auseinandersetzungen der «Alten Welt» treffen, empfinden wir mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit einer gemeinsamen Arbeit zwischen Katholiken und Orthodoxen, die gerufen sind, mit Sanftmut und Respekt der Welt Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15).

4. Wir danken Gott für die Gaben, die wir durch das Kommen seines einzigen Sohnes in die Welt empfangen haben. Wir teilen die gemeinsame geistliche Tradition des ersten Jahrtausends der Christenheit. Die Zeugen dieser Tradition sind die Allerseligste Gottesmutter und Jungfrau Maria und die Heiligen, die wir verehren. Unter ihnen sind ungezählte Märtyrer, die ihre Treue zu Christus bezeugt haben und «Samen der Christen» geworden sind.

5. Trotz dieser gemeinsamen Tradition der ersten zehn Jahrhunderte sind Katholiken und Orthodoxe seit ungefähr tausend Jahren der Gemeinschaft in der Eucharistie beraubt. Wir sind getrennt durch Wunden, die durch Konflikte in ferner oder naher Vergangenheit hervorgerufen wurden, durch von den Vorfahren ererbte Gegensätze im Verständnis und in der Ausübung unseres Glaubens an Gott, einer in drei Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wir beklagen den Verlust der Einheit als Folge der menschlichen Schwäche und der Sünde, die trotz des Hohepriesterlichen Gebets Christi, des Erlösers, eingetreten ist: «Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein» (Joh 17,21).

6. Im Bewusstsein, dass zahlreiche Hindernisse andauern, hoffen wir, dass unsere Begegnung zur Wiederherstellung dieser von Gott gewollten Einheit, für die Christus gebetet hat, beitragen kann. Möge unser Treffen die Christen in aller Welt inspirieren, Gott mit neuem Eifer um die volle Einheit aller seiner Jünger zu bitten. In einer Welt, die von uns nicht nur Worte, sondern auch konkrete Taten erwartet, möge diese Begegnung ein Zeichen der Hoffnung für alle Menschen guten Willens sein!

7. In unserer Entschlossenheit, alles, was notwendig ist, zu unternehmen, um die uns überkommenen geschichtlichen Gegensätze zu überwinden, wollen wir unsere Bemühungen vereinen, um das Evangelium Christi und das allgemeine Erbe der Kirche des ersten Jahrtausends zu bezeugen und miteinander auf die Herausforderungen der gegenwärtigen Welt zu antworten. Orthodoxe und Katholiken müssen lernen, in Bereichen, wo es möglich und notwendig ist, ein einmütiges Zeugnis für die Wahrheit zu geben. Die menschliche Zivilisation ist in eine Zeit epochalen Wandels eingetreten. Unser christliches Gewissen und unsere pastorale Verantwortung erlauben es uns nicht, angesichts der Herausforderungen, die eine gemeinsame Antwort erfordern, untätig zu bleiben.

8. Unser Augenmerk richtet sich in erster Linie auf die Gebiete in der Welt, wo die Christen Opfer von Verfolgung sind. In vielen Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas werden Familien, Dörfer und ganze Stände unserer Brüder und Schwestern in Christus ausgelöscht. Ihre Kirchen werden verwüstet und barbarisch ausgeplündert, ihre sakralen Gegenstände profaniert, ihre Denkmale zerstört. In Syrien, im Irak und in anderen Ländern des Nahen Ostens stellen wir mit Schmerz eine massenhafte Abwanderung der Christen fest, aus dem Gebiet, in dem sich unser Glaube einst auszubreiten begonnen hat und wo sie seit den Zeiten der Apostel zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften gelebt haben.

9. Bitten wir die internationale Gemeinschaft, dringend zu handeln, um einer weiteren Vertreibung der Christen im Nahen Osten zuvorzukommen. Wenn wir die Stimme zur Verteidigung der verfolgten Christen erheben, möchten wir zugleich unser Mitgefühl für die Leiden zum Ausdruck bringen, die die Angehörigen anderer religiöser Traditionen erfahren, welche ihrerseits Opfer von Bürgerkrieg, Chaos und terroristischer Gewalt geworden sind.

10. In Syrien und im Irak hat die Gewalt bereits Tausende von Opfern gefordert sowie Millionen von Menschen obdachlos und ohne Mittel zurückgelassen. Wir rufen die internationale Gemeinschaft auf, sich zu vereinen, um der Gewalt und dem Terrorismus ein Ende zu setzen, und zugleich durch den Dialog zu einer raschen Wiederherstellung des inneren Friedens beizutragen. Es ist entscheidend, eine humanitäre Hilfe in grossem Umfang für die gepeinigten Bevölkerungen und für die so vielen Flüchtlinge in den angrenzenden Ländern bereitzustellen. Wir bitten alle, die auf das Schicksal der Entführten, unter ihnen die Metropoliten von Aleppo Pavlos und Yohanna Ibrahim, die im April 2013 verschleppt wurden, Einfluss nehmen können, alles zu unternehmen, was für ihre rasche Befreiung nötig ist.

11. Flehen wir in unseren Gebeten zu Christus, dem Erlöser der Welt, um die Wiederherstellung des Friedens im Nahen Osten, der «das Werk der Gerechtigkeit» (Jes 32,17) ist, auf dass sich das brüderliche Zusammenleben zwischen den verschiedenen Volksgruppen, Kirchen und Religionen dort intensiviere, auf dass die Flüchtlinge in ihre Häuser zurückkehren können, die Verletzten wieder genesen und die Seelen der unschuldig Getöteten die Ewige Ruhe finden.
Einen dringenden Appell richten wir an alle Parteien, die in die Konflikte verwickelt sein können, auf dass sie guten Willen zeigen und sich an den Verhandlungstisch setzen. Zugleich ist es nötig, dass die internationale Gemeinschaft alle möglichen Anstrengungen unternimmt, um dem Terrorismus mit Hilfe von gemeinsamen, vereinten und abgestimmten Aktionen ein Ende zu setzen. Wir rufen alle Länder auf, die in den Kampf gegen den Terrorismus involviert

sind, in verantwortungsvoller und umsichtiger Weise zu handeln. Wir ermahnen alle Christen und alle Gottgläubigen, mit Inbrunst den sorgenden Schöpfer der Welt zu bitten, auf dass er seine Schöpfung vor der Vernichtung bewahre und keinen neuen Weltkrieg zulasse. Für einen dauerhaften und zuverlässigen Frieden sind besondere Bemühungen erforderlich, die darauf ausgerichtet sind, die gemeinsamen, uns verbindenden Werte wiederzuentdecken, die im Evangelium unseres Herrn Jesus Christus ihr Fundament haben.

12. Wir verbeugen uns vor dem Martyrium derjenigen, die auf Kosten ihres eigenen Lebens die Wahrheit des Evangeliums bezeugt und den Tod der Verleugnung des Glaubens an Christus vorgezogen haben. Wir glauben, dass diese Märtyrer unserer Zeit, die verschiedenen Kirchen angehören, aber im gemeinsamen Leiden geeint sind, ein Unterpfand der Einheit der Christen sind. An euch, die ihr für Christus leidet, richtet sich das Wort des Apostels: «Liebe Brüder! … Freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln» (1 Petr 4,12–13).

13. In dieser beunruhigenden Zeit ist der interreligiöse Dialog unerlässlich. Die Unterschiede im Verständnis der religiösen Wahrheiten dürfen die Menschen unterschiedlicher Glaubensüberzeugungen nicht davon abhalten, in Frieden und Eintracht zu leben. Unter den aktuellen Umständen haben die Leiter der Religionsgemeinschaften die besondere Verantwortung, ihre Gläubigen in einem respektvollen Geist gegenüber den Überzeugungen derer, die anderen religiösen Traditionen angehören, zu erziehen. Absolut inakzeptabel sind die Versuche, kriminelle Handlungen mit religiösen Slogans zu rechtfertigen. Kein Verbrechen kann im Namen Gottes begangen werden, «denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens» (1 Kor 14,33).

14. Indem wir den hohen Wert der Religionsfreiheit bekräftigen, danken wir Gott für die noch nie dagewesene Erneuerung des christlichen Glaubens, die gerade in Russland und in vielen Ländern Osteuropas geschieht, wo über Jahrzehnte hinweg atheistische Regime vorgeherrscht haben. Heute sind die Ketten des militanten Atheismus zerbrochen, und die Christen können an vielen Orten ihren Glauben frei bekennen. In einem Vierteljahrhundert sind Zehntausende von neuen Kirchen gebaut sowie Hunderte von Klöstern und theologischen Schulen eröffnet worden. Die christlichen Gemeinschaften bringen eine wichtige karitative und soziale Aktivität voran, indem sie den Bedürftigen vielfältige Unterstützung bieten. Orthodoxe und Katholiken arbeiten oft Seite an Seite. Sie bestätigen die bestehenden gemeinsamen spirituellen Fundamente des menschlichen Zusammenlebens und bezeugen die Werte des Evangeliums.

15. Gleichzeitig sind wir über die Situation in vielen Ländern besorgt, in denen die Christen immer häufiger mit einer Einschränkung der religiösen Freiheit, des Rechts, die eigenen Überzeugungen zum Ausdruck zu bringen, und der Möglichkeit, ihnen entsprechend zu leben, konfrontiert sind. Besonders stellen wir fest, dass die Transformation einiger Länder in säkularisierte Gesellschaften, die jedem Bezug zu Gott und seiner Wahrheit fernstehen, eine schwere Bedrohung für die Religionsfreiheit darstellt. Quelle zur Beunruhigung ist für uns die gegenwärtige Beschränkung der Rechte der Christen, wenn nicht gar ihre Diskriminierung, wenn gewisse politische Kräfte, die durch die Ideologie eines oft sehr aggressiven Säkularismus geleitet werden, sie an den Rand des öffentlichen Lebens zu drängen versuchen.

16. Der Prozess der Integration Europas, der nach Jahrhunderten blutiger Konflikte begonnen wurde, ist von vielen mit Hoffnung aufgenommen worden, wie eine Garantie für Frieden und Sicherheit. Wir möchten allerdings dazu einladen, gegenüber einer Integration, die die religiöse Identität nicht achtet, wachsam zu sein. Auch wenn wir für den Beitrag anderer Religionen zu unserer Kultur offen sind, sind wir davon überzeugt, dass Europa seinen christlichen Wurzeln treu bleiben muss. Wir bitten die Christen Ost- und Westeuropas, sich im gemeinsamen Zeugnis für Christus und das Evangelium zu vereinen, so dass Europa seine Seele bewahrt, die sich in zweitausend Jahren christlicher Tradition gebildet hat.

17. Unser Blick richtet sich auf die Menschen, die sich in grosser Schwierigkeit befinden, die unter Bedingungen extremer Bedürftigkeit und Armut leben, während der materielle Reichtum der Menschheit zunimmt. Wir können nicht gleichgültig gegenüber dem Los von Millionen von Migranten und Flüchtlingen sein, die an die Tür der reichen Länder klopfen. Der zügellose Konsum, wie man ihn in einigen der am meisten entwickelten Länder antrifft, beginnt, allmählich die Ressourcen unseres Planeten aufzubrauchen. Die wachsende Ungleichheit in der Verteilung der irdischen Güter erhöht den Eindruck von Ungerechtigkeit im Hinblick auf das sich ausgebildete System der internationalen Beziehungen.

18. Die christlichen Kirchen sind aufgerufen, die Erfordernisse der Gerechtigkeit, den Respekt vor den Traditionen der Völker und eine echte Solidarität mit allen Leidenden zu verteidigen. Wir Christen dürfen nicht vergessen, dass Gott das Törichte in der Welt erwählt hat, um die Weisen zuschanden zu machen. Das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott (vgl. 1 Kor 1,27–29).

19. Die Familie ist die natürliche Mitte des menschlichen Lebens und der Gesellschaft. Wir sind über die Krise der Familien in vielen Ländern besorgt. Orthodoxe und Katholiken teilen die gleiche Auffassung über die Familie. Sie sind aufgerufen zu bezeugen, dass sie ein Weg zur Heiligkeit darstellt, der in der Treue der Eheleute in ihren gegenseitigen Beziehungen, in ihrer Offenheit für den Nachwuchs und für die Erziehung der Kinder, in der Solidarität zwischen den Generationen und der Achtung der Schwächsten zum Ausdruck kommt.

20. Die Familie gründet sich auf der Ehe, dem Akt der freien und treuen Liebe eines Mannes und einer Frau. Die Liebe besiegelt ihre Verbindung und lehrt sie, sich gegenseitig als Geschenk anzunehmen. Die Ehe ist eine Schule der Liebe und der Treue. Wir bedauern, dass andere Formen des Zusammenlebens mittlerweile auf die gleiche Stufe dieser Verbindung gestellt werden, während die durch die biblische Tradition geheiligte Auffassung der Vaterschaft und der Mutterschaft als besondere Berufung des Mannes und der Frau in der Ehe aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgeschlossen wird.

21. Wir bitten alle, das unveräusserliche Recht auf Leben zu respektieren. Millionen Kindern ist selbst die Möglichkeit versagt, zur Welt zu kommen. Das Blut der ungeborenen Kinder schreit zu Gott (vgl. Gen 4,10).
Die Entwicklung der sogenannten Euthanasie führt dazu, dass die alten Menschen und die Kranken beginnen, sich als eine übermässige Last für ihre Familien und die Gesellschaft allgemein zu fühlen. Wir sind auch besorgt über die Entwicklung der technischen Entwicklung der biomedizinischen Fortpflanzung, denn die Manipulierung des menschlichen Lebens ist ein Angriff auf die Grundlagen der Existenz des Menschen, der als Abbild Gottes erschaffen ist. Wir halten es für unsere Pflicht, an die Unveränderlichkeit der christlichen moralischen Grundsätze zu erinnern, die auf der Achtung der Würde des Menschen beruhen, der nach dem Plan Gottes ins Leben gerufen ist.

22. Heute möchten wir uns im Besonderen an die jungen Christen wenden. Ihr, liebe Jugendliche, habt die Aufgabe, euer Talent nicht in der Erde zu verstecken (vgl. Mt 25,25), sondern alle Fähigkeiten, die Gott euch geschenkt hat, zu gebrauchen, um in der Welt die Wahrheiten Christi zu bekräftigen

und in eurem Leben die im Evangelium verankerten Gebote der Gottes- und der Nächstenliebe zu verkörpern. Habt keine Angst, gegen den Strom zu schwimmen, wenn ihr die Wahrheit Gottes verteidigt, der sich die heutigen weltlichen Normen durchaus nicht immer angleichen.

23. Gott liebt euch und erwartet von jedem von euch, dass ihr seine Jünger und Apostel seid. Seid das Licht der Welt, damit die Menschen in eurer Umgebung eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (vgl. Mt 5,14.16). Erzieht eure Kinder im christlichen Glauben, gebt die kostbare Perle des Glaubens (vgl. Mt 13,46), die ihr von euren Eltern und euren Vorfahren empfangen habt, an sie weiter. Erinnert euch daran: «Um einen teuren Preis seid ihr erkauft worden» (I Kor 6,20), um den Preis des Kreuzestodes des Gottmenschen Jesus Christus.

24. Orthodoxe und Katholiken sind nicht nur durch die gemeinsame Tradition der Kirche des ersten Jahrtausends miteinander verbunden, sondern auch durch die Sendung, das Evangelium Christi in der Welt von heute zu verkünden. Diese Sendung beinhaltet die gegenseitige Achtung für die Mitglieder der christlichen Gemeinschaften und schliesst jede Form von Proselytismus aus.
Wir sind nicht Konkurrenten, sondern Geschwister, und von dieser Vorstellung müssen alle unsere wechselseitigen Unternehmungen wie auch die gegenüber der Aussenwelt geleitet sein. Wir fordern die Katholiken und die Orthodoxen aller Länder auf zu lernen, in Frieden, in der Liebe und in «Einmütigkeit» (Röm 15,5) zusammenzuleben. So darf man nicht zulassen, dass unlautere Mittel eingesetzt werden, um die Gläubigen zum Übertritt von einer Kirche zur anderen zu bewegen, und so ihre Religionsfreiheit und ihre Traditionen verneint werden. Wir sind berufen, nach der Regel des Apostels Paulus zu handeln: Ich habe «darauf geachtet, das Evangelium nicht dort zu verkündigen, wo der Name Christi schon bekannt gemacht war, um nicht auf einem fremden Fundament zu bauen» (Röm 15,20).

25. Wir hoffen, dass unsere Begegnung auch dort zur Versöhnung beitragen möge, wo Spannungen zwischen Griechisch-Katholischen und Orthodoxen bestehen. Heute ist klar, dass die Methode des «Uniatismus» aus der Vergangenheit, der als Vereinigung einer Gemeinschaft mit der anderen durch ihre Loslösung von ihrer Kirche verstanden wurde, nicht eine Weise ist, die es ermöglicht, die Einheit wiederherzustellen. Dennoch haben die kirchlichen Gemeinschaften, die unter diesen historischen Umständen entstanden sind, das Recht zu existieren und alles zu unternehmen, was notwendig ist, um die geistlichen Ansprüche ihrer Gläubigen zu befriedigen, bei gleichzeitigem Bemühen, mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben. Orthodoxe und Griechisch-Katholische haben es nötig, sich miteinander zu versöhnen und Formen des Zusammenlebens zu finden, die beiderseitig annehmbar sind.

26. Wir bedauern die Auseinandersetzung in der Ukraine, die bereits viele Opfer gefordert, unzählige Verwundungen bei den friedlichen Einwohnern verursacht und die Gesellschaft in eine schwere wirtschaftliche und humanitäre Krise geworfen hat. Wir laden alle Konfliktparteien zur Besonnenheit, zur sozialen Solidarität und zum Handeln ein, um den Frieden aufzubauen. Wir laden unsere Kirchen in der Ukraine ein zu arbeiten, um zur gesellschaftlichen Eintracht zu gelangen, sich einer Beteiligung an der Auseinandersetzung zu enthalten und nicht eine weitere Entwicklung des Konfliktes zu unterstützen.

27. Wir hoffen, dass die Kirchenspaltung unter den orthodoxen Gläubigen in der Ukraine auf der Grundlage der bestehenden kanonischen Regelungen überwunden werden kann, dass alle orthodoxen Christen der Ukraine in Frieden und Eintracht leben und dass die katholischen Gemeinschaften des Landes auch dazu beitragen, so dass unsere christliche Brüderlichkeit immer deutlicher sichtbar wird.

28. In der vielgestaltigen und doch durch eine gemeinsame Bestimmung vereinten Welt von heute sind Katholiken und Orthodoxe berufen, in der Verkündigung der Frohen Botschaft brüderlich zusammenzuarbeiten und gemeinsam die ethische Würde und die authentische Freiheit der Person zu bezeugen, «damit die Welt glaubt» (Joh 17,21). Diese Welt, in der die geistigen Grundpfeiler des menschlichen Lebens in zunehmendem Mass verschwinden, erwartet von uns ein starkes christliches Zeugnis in allen Bereichen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Von unserer Fähigkeit, in diesen schwierigen Zeiten gemeinsam Zeugnis zu geben für den Geist der Wahrheit, hängt zum grossen Teil die Zukunft der Menschheit ab.

29. In diesem kühnen Zeugnis für die Wahrheit Gottes und die Frohe Botschaft möge uns der Gottmensch Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, unterstützen, der uns geistig mit seiner untrüglichen Verheissung stärkt: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben» (Lk 12,32)!
Christus ist die Quelle von Freude und Hoffnung. Der Glaube an ihn verwandelt das menschliche Leben und erfüllt es mit Sinn. Davon haben sich durch die eigene Erfahrung alle überzeugen können, auf die man die Worte des Apostels Petrus beziehen kann: «Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden» (I Petr 2,10).

30. Erfüllt von Dank für das Geschenk des gegenseitigen Verstehens, das während unserer Begegnung zum Ausdruck kam, schauen wir dankbar auf die Allerseligste Gottesmutter und rufen sie mit den Worten dieses alten Gebetes an: «Unter den Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesmutter». Möge die selige Jungfrau Maria durch ihre Fürbitte alle, die sie verehren, zur Brüderlichkeit ermutigen, damit sie zur von Gott bestimmten Zeit in Frieden und Eintracht in einem einzigen Gottesvolk vereint seien, zur Ehre der Allerheiligsten und unteilbaren Dreifaltigkeit!

12. Februar 2016, Havanna (Kuba)

Franziskus, Bischof von Rom,
Papst der katholischen Kirche

Kyrill, Patriarch von Moskau und
der ganzen Rus

© Copyright – Libreria Editrice Vaticana

Autorin und Autoren
Weihbischof *Martin Gächter*
Elisabethenheim Bleichenberg
Asylweg 49, PF, 4528 Zuchwil
martin.gaechter@gmx.ch
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*,
Bishop *John Roshchin*, Dr. *Augustin Sokolovski*, c/o IOS, Univérsité Miséricorde, Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg, iso@unifr.ch
Prof. Dr. *Bernhard Körner*
Heinrichstraße 78, A-8010 Graz
bernhard.koerner@uni-graz.at
Blanca Steinmann, Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach, 6002 Luzern
steinmann@fastenopfer.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr. Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 7–8/2016, S. 89.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Kath. Medienzentrum
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch

Pastoralraum Muri AG und Umgebung

Die Pfarreien Aristau, Beinwil Freiamt, Boswil-Kallern, Bünzen-Besenbüren, Merenschwand-Benzenschwil und Muri AG intensivieren ihre Zusammenarbeit und sind seit dem 24. Januar 2016 als Pastoralraum vereint, mit über 10000 Katholikinnen und Katholiken.

Für die sechs Pfarreien des Pastoralraumes Muri AG und Umgebung suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen

Kaplan 50–100%

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Gestaltung von Gottesdiensten und Abdankungen in der Wallfahrts-Pfarrei St. Burkard Beinwil und in den anderen Pfarreien des Pastoralraumes
- Betreuung und Gestaltung von Wallfahrten in der Pfarrei Beinwil
- Mitverantwortung für die seelsorglichen Dienste in der Pfarrei Beinwil
- Aktive Mitgestaltung des Pfarreilebens
- Mitverantwortung von diversen Projekten
- Begleitung von Vereinen und Gruppierungen

Wir erwarten von Ihnen:
- Freude an der Liturgie und am christlichen Glauben
- Sozialkompetenz, kommunikative und teamorientierte Persönlichkeit
- Selbständiges, umsetzungsorientiertes, verlässliches und initiatives Arbeiten
- Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit
- Freude an der Mitgestaltung des aktiven Pfarreilebens
- Wohnsitznahme in der Pfarrei Beinwil

Wir bieten Ihnen:
- Eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitern, engagierten Kirchenpflegen und vielen Freiwilligen
- Freiraum für kreatives Arbeiten und neue Ideen
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach dem Personalreglement der Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau und den Richtlinien des Kirchgemeindeverbandes Muri AG und Umgebung
- Gut eingerichteter Arbeitsplatz im Pfarrhaus Beinwil

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Pastoralraumpfarrer Georges Schwickerath, Pfarrei St. Goar, 5630 Muri AG, Telefon: 056 675 40 21, Mail: georges.schwickerath@pfarreimuri.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte bis am 31. März 2016 an:
Bischöfliches Ordinariat des Bistums Basel, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach 216, 4502 Solothurn, Mail: personalamt@bistum-basel.ch
Kopie: Kath. Kirchgemeinde Muri, Madeleine Sennrich, Personalverantwortliche, Kirchbühlstrasse 10, 5630 Muri, Mail: madeleine.sennrich@pfarreimuri.ch

KATHOLISCHE LANDESKIRCHE GRAUBÜNDEN

KATECHETISCHES ZENTRUM GRAUBÜNDEN

Zur Förderung und Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit suchen wir im Auftrag der Katholischen Landeskirche Graubünden ab 1. August 2016 oder nach Vereinbarung eine

Fachperson Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindekatechese 50 %

Als Fachperson Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindekatechese übernehmen Sie Verantwortung und verschiedene Aufgaben in einem dynamischen und vielseitigen Arbeitsfeld.

Bewerbungsfrist: 15. März 2016

Katechetisches Zentrum Graubünden
Welschdörfli 2, 7000 Chur, Tel. 081 254 36 00

Weitere Informationen finden Sie unter www.gr.kath.ch

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

LIENERT KERZEN

Der Pastoralraum Region Aarau umfasst die fünf Pfarreien Aarau, Buchs-Rohr, Entfelden, Schöftland-Kölliken und Suhr-Gränichen.

Für die regionale und die pfarreiliche Jugendarbeit in den fünf Pfarreien suchen wir per 1. August 2016 eine/einen

Jugendarbeiterin/ Jugendarbeiter 70%

Wir verstehen Jugendarbeit als diakonischen Auftrag, als Dienst an den Jugendlichen auf ihrem Weg. Mit dieser Stelle wollen wir einerseits die regionale Jugendarbeit im Pastoralraum stärken und anderseits die pfarreiliche Jugendarbeit in den fünf Pfarreien unterstützen.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
Regionale Jugendarbeit (ca. 25%): Zusammen mit dem Regioteam Jugend planen und gestalten Sie regionale Anlässe für die Jugendlichen aller Pfarreien.
Pfarreiliche Jugendarbeit (ca. 45%): In den fünf Pfarreien unterstützen Sie in Absprache mit den Seelsorgeteams die pfarreiliche Jugendarbeit mit Projekten und Angeboten.

Wir erwarten von Ihnen:
- eine abgeschlossene Ausbildung in soziokultureller Animation, Sozialarbeit mit Schwerpunkt Jugend oder Theologie, RPI, oder kirchlich modulare Jugendarbeit
- Erfahrung in der **Projektarbeit**
- **Organisationstalent** und selbständiges Arbeiten
- die Fähigkeit, **kirchliche Themen wie Firmung und Katechese** aktiv zu gestalten
- eine **kritische Solidarität** mit der katholischen Kirche.

Sie arbeiten gerne in Teams, insbesondere mit den Pfarreiteams und dem Regioteam Jugend des Pastoralraums.

Wir bieten Ihnen:
- Einbindung ins **Regioteam** Jugend
- gute Infrastruktur
- **Vernetzung** im Pastoralraum Region Aarau
- **viel Gestaltungsfreiraum**
- gute **Anstellungsbedingungen** nach den Richtlinien der Kreiskirchgemeinde Aarau.

Auskunft und Bewerbung:
Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Pastoralraumleiter Beat Niederberger, Telefon 062 721 12 13.
Mail: beat.niederberger@pastoralraum-aarau.ch

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte bis am 31. März 2016 an: Kreiskirchenpflege Aarau, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau.
Mail: felix.bachmann@pastoralraum-aarau.ch

Die Fachstelle Spital-, Klinik- und Heimseelsorge der Römisch-Katholischen Landeskirche steht ein für die Würde kranker, verletzter, sterbender und trauernder Menschen. Sie bietet ressourcenorientierte Begleitung in existenziellen Nöten für Patienten und Patientinnen, Angehörige und Spitalpersonal. Für die Klinik und das Pflegezentrum Barmelweid suchen wir infolge Pensionierung eine/n

Klinikseelsorger/in (50%)

Ihre Aufgaben in der Klinik und im Pflegezentrum:
- Seelsorge bei Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen
- Seelsorgerische Ansprechperson für das Personal der Klinik und des Pflegeheims
- Gestaltung von Gottesdiensten sowie verschiedenen spirituellen Angeboten
- Zusammenarbeit mit der reformierten Seelsorge
- Enge Zusammenarbeit mit den Leitungen, den Fachdiensten und dem Pflegepersonal
- Pikettdienst

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder äquivalenter Abschluss)
- erfolgreiche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei
- Klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder gleichwertig) oder die Bereitschaft, diese zu absolvieren
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit

Wir bieten:
- eine interessante, selbstständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- attraktive Anstellungs- und Arbeitsbedingungen

Stellenantritt 1. März 2017
oder nach Vereinbarung

Auskünfte erteilt Ihnen:
der Fachstellenleiter für Spital-, Klinik- und Heimseelsorge, Diakon Hans Niggeli, Römisch-Katholische Landeskirche im Aargau, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, T 062 832 42 77, hans.niggeli@kathaargau.ch.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis *1. April 2016* an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder personalamt@bistum-basel.ch

Römisch-Katholische Kirche im Aargau
Landeskirche

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung

Die viersprachige Kirchgemeinde Biel und Umgebung sucht für die deutschsprachigen Pfarreien der Stadt Biel und Umgebung, die zum Pastoralraum Biel-Pieterlen gehören,

eine/n

Gemeindeleiter/in der Pfarrei Bruder Klaus Biel (80%) und Pastoralraumleiter/in des Pastoralraumes Biel-Pieterlen (20%)

Stellenantritt: 1. September 2016 oder nach Vereinbarung

sowie einen

Pfarrer

oder eine/n

Gemeindeleiter/in der Pfarreien St. Maria Biel und Christ König Biel (80–100%)

Stellenantritt: 1. September 2016 oder nach Vereinbarung

Sie sind bereit:
- Leitungsverantwortung der Pfarreien zu übernehmen
- Mitarbeitende wertschätzend zu führen und Freiwillige zu begleiten und zu fördern
- Vielfältige Liturgien in einer glaubwürdig gelebten Spiritualität zu gestalten
- offen auf Menschen zuzugehen, unabhängig von deren Herkunft oder Alter
- eine lebendige ökumenische Zusammenarbeit mitzugestalten
- mit den Menschen vor Ort nach Wegen zu suchen, wie Glauben heute gelebt werden kann

Als Pastoralraumleiter/ Pastoralraumleiterin sind Sie bereit, den im Herbst 2014 errichteten Pastoralraum Biel-Pieterlen zusammen mit dem Leitenden Priester und dem Strategieteam weiterzuentwickeln.

Wir bieten:
- offene, lebendige Pfarreien
- eine spannende Arbeit in einem multikulturellen Umfeld
- ein gutes Team im Pastoralraum
- Anstellung nach den Richtlinien des Kantons Bern

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE) oder vergleichbare Ausbildung und mehrjährige Erfahrung
- Freude an und Fähigkeit zur Teamarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Pastoralraum Biel-Pieterlen
- gute Französischkenntnisse

Weitere Informationen finden Sie unter www.kathbern.ch/pfarreien

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an
Stephan Schmitt, Leitender Priester im Pastoralraum (pfarrer@kathpieterlen.ch; 032 377 19 55) oder an Christine Vollmer, Pastoralraumleiterin (christine.vollmer@kathbielbienne.ch; 032 366 65 99)

Bewerbung an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
oder per Mail an personalamt@bistum-basel.ch

Kopie der Bewerbung an Michel P. F. Esseiva, Vizepräsident Kirchgemeinderat Biel, Mail: mpf.esseiva@gmail.com

Für unsere **Pfarrei Pfäffikon SZ** suchen wir **auf den 1. Juni 2016 oder nach Vereinbarung** eine/n

Sakristan/in (100%)

Das Amt des Sakristans ist ein wichtiger Teil im Pfarreileben. Es ermöglicht und unterstützt die Durchführung von Liturgien und anderen Anlässen in der Pfarrei. Ihr Engagement und Ihr Auftreten werden von der Öffentlichkeit wahrgenommen und prägen das Erscheinungsbild unserer Pfarrei bzw. der Kirche wesentlich mit.

Aufgaben
- Mittragen der liturgischen Aufgaben
- Vor- und Nachbereiten von Gottesdiensten
- Liturgische Gewänder und Geräte aufbewahren und pflegen
- Gebäudeunterhalt inkl. kleinerer Reparaturen
- Bedienung und Wartung der technischen Anlagen
- Reinigung der Kirche und des Pfarreizentrums inkl. Nebenräume
- Vorbereitung von Räumen bei kirchlichen Anlässen
- Mitarbeit in der Ministrantenschar

Wir bieten
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Angemessene Entlöhnung
- Vielseitige und interessante Tätigkeit in motiviertem Team
- Eine unterstützende Behörde

Wir erwarten
- Aktive Teilnahme am Pfarreileben
- Zuverlässigkeit, Selbständigkeit und Teamfähigkeit
- Einfühlungsvermögen im Umgang mit Gruppen und Personen
- Abgeschlossene Berufslehre in einem handwerklichen Beruf
- Sakristanenkurs oder Bereitschaft, den Kurs zu besuchen
- Bereitschaft, in der Gemeinde Freienbach zu wohnen

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilen Ihnen gerne:
- Gerda Reichmuth, Ressortvorsteherin Tel. 079 447 89 15
- Hermann Schneider, Gemeindeleiter Tel. 055 410 22 65

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstr. 47, 8807 Freienbach, kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch

MAIANDACHTEN 2016

Das Hl. Jahr der Barmherzigkeit bietet sich an, Maiandachten zur Mutter der Barmherzigkeit zu gestalten. Maria ist die Frau, die Jesus Christus, das «Antlitz des barmherzigen Vaters» geboren hat. Sie wird seit der alten Kirche als Mutter der Barmherzigkeit verehrt. So heisst eines der ältesten Mariengebete: «Unter deine Barmherzigkeit fliehen wir, o Gottesgebärerin». Diese vertrauensvolle Haltung finden wir in vielen Gebeten und Darstellungen. Die Maiandachten 2016 möchten dies betrachten und vertiefen.

MARIA, MUTTER DER BARMHERZIGKEIT

1. SCHUTZMANTELMADONNA
   – Als Kinder Gottes unter ihrem Mantel geborgen
2. HOCHZEIT ZU KANA
   – Tu Deinen Dienst, das Übrige ist Sorge Gottes
3. STABAT MATER
   – Glauben heisst, feststehen in dem, was man erhofft (Hebr 11.1)
4. DIE SEELENWAAGE
   – Das entscheidende Gewicht ihrer Hand

Autorin:	Frau Dr. Maria Hässig
Form:	Heft A5 mit vier farbigen Fotos
Preis:	1 Heft (inkl. Verpackung und Porto) CHF 15.–
	Jedes weitere Heft CHF 8.–
Versand:	Ab Ende März 2016
Bestellung:	Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw
	Tel. 041 349 50 30, E-Mail: sionhorw@schoenstatt.ch

KIRCHE*heute*

«Kirche heute», das römisch-katholische Pfarrblatt der Nordwestschweiz, erscheint wöchentlich in einer Auflage von 65 600 Exemplaren. «Kirche heute» orientiert über das kirchliche Leben in den Pfarreien, in der Region, im Bistum und in der Weltkirche. Beiträge zu Lebensfragen und Hintergründe zu aktuellen theologischen Themen stossen zum Weiterdenken an und bringen Vertiefung.

Per August 2016 sucht «Kirche heute» eine/n neue/n

Chefredaktor/Chefredaktorin 80%

Sie sind katholische Theologin/katholischer Theologe mit Berufserfahrung im Journalismus oder Journalist/in mit Berufserfahrung im kirchlichen Bereich und haben Führungserfahrung in einem kleinen Team. Sie kennen die katholische Kirche in der Region Basel und sind vertraut mit deren Traditionen und aktuellen Themen. Sie sind sicher in der PC-Anwendung, vertraut mit elektronischen Kommunikationsmitteln und haben auch ein Auge für gute Pressebilder.

Bei «Kirche heute» schreiben Sie eigene Beiträge in allen journalistischen Formen. Sie leiten ein Team, das Redaktion, Layout und Korrektur umfasst, und sind verantwortlich für die Produktion von Mantel- und Pfarreiseiten. Sie stehen dazu in Kontakt mit diversen Ansprechpartnern der katholischen Kirche in der Region Basel.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Arbeitsklima in einem kleinen Team. Der Arbeitsort befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof SBB in Basel.

Stellenantritt ist per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung.

Mit Fragen wenden Sie sich an Alois Schuler, Chefredaktor «Kirche heute», 061 363 01 70, alois.schuler@kirche-heute.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis 25. März 2016 an:
Borisat GmbH, Dr. Rainer Füeg, Postfach, 4133 Pratteln
r.fueeg@borisat.ch

Portal kath.ch

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Gratisinserat

Pfarrei St. Jakob, Bösingen und Seelsorgekreis Laupen

(www.pfarrei-boesingen.ch)

Die Pfarrei St. Jakob ist eine lebendige und aktive Pfarrei im Kanton Freiburg mit ca. 2280 Katholikinnen und Katholiken, vielen ehrenamtlich Engagierten und jungen Familien.

Wir suchen per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katechet (40%–50%)

Ihre Aufgaben:
- Mitarbeit im Katechese-Team
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Firmweg 15+
- weitere Aufgaben und Projekte gemäss Ihren Kompetenzen und Stärken

Wir erwarten:
- abgeschlossene Katechese-Ausbildung (RPI/ForModula oder äquivalente Ausbildung)
- Freude und Offenheit im Umgang mit Jugendlichen, Kindern und Eltern
- Verwurzelung im Glauben
- kommunikative und teamfähige Persönlichkeit
- Sie bereichern unsere Pfarrei mit neuen Ideen

Wir bieten:
- eine lebendige Pfarreigemeinschaft
- Mitarbeit in einem kleinen, engagierten Team
- gute Infrastruktur
- Besoldung gemäss Richtlinien des Dekanats Deutschfreiburg

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Frau Anita Imwinkelried, Pfarreibeauftragte und Verantwortliche Katechese, Dorfplatz 16, 3178 Bösingen
(anita.imwinkelried@pfarrei-boesingen.ch
Tel. 031 747 72 26; Mobil 079 414 66 32).

Bitte senden Sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 31. März 2016 an die Pfarrei Bösingen, Frau Franziska Grossrieder, Ressort Personal, Postfach 15, 3178 Bösingen.

Die offene und lebendige **Pfarrei Ins-Täuffelen im Berner Seeland** zählt rund 3000 Mitglieder und umfasst 16 Gemeinden und 2 Kirchen. Das Pfarrei- und Katecheseteam begleitet die Menschen durch ein vielfältiges Angebot. Dabei werden wir von vielen engagierten Freiwilligen unterstützt.

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter 30%

Und per 1. August 2016 suchen wir infolge Pensionierung der jetzigen Stelleninhaberin je eine/n

Katechetin/Katecheten (Religionspädagogen/-in) für 9 Jahreswochenstunden (ca. 45%)

Pastorale Mitarbeitende max. 30%

Diese Stellen können auch individuell miteinander kombiniert werden. Details entnehmen Sie bitte den vollständigen Stellenausschreibungen auf der Website der Pfarrei Ins-Täuffelen www.kathbern.ch/ins

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Eberhard Jost, Gemeindeleiter, Telefon 032 313 23 70 oder eberhard.jost@kathseeland.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche oder elektronische Bewerbung mit den üblichen, aussagekräftigen Unterlagen. Diese senden Sie bitte bis spätestens 15. 3. 2016 an:
Frau Daniela Brunner, Präsidentin Pfarreikommission Ins-Täuffelen, Fauggersweg 8, 3232 Ins oder daniela.brunner@kathseeland.ch

Sarmenstorf

Römisch-katholische Pfarreien Heilig Kreuz, Sarmenstorf, und St. Josef, Bettwil, mit den politischen Gemeinden Uezwil und Oberniesenberg

Kath. Kirchgemeinde Bettwil

Wir sind zwei ländliche Pfarreien im Freiamt (ca. 2300 Katholiken).
Das Pfarreileben wird von verschiedenen Vereinen und Gruppen aktiv mitgestaltet und der Religionsunterricht von Katechetinnen erteilt. Sarmenstorf ist Standort des regionalen Altersheimes.
Die beiden Pfarreien werden dem zukünftigen Pastoralraum AG 12 angehören.

Unser jetziger Pfarradministrator verlässt die Pfarrei nach fünf Jahren, weil er in seine Heimatdiözese zurückgerufen wird. Deshalb suchen wir auf den **1. August 2016** oder nach Vereinbarung einen

Pfarradministrator (100%)

oder eine/n

Gemeindeleiterin ad interim/ Gemeindeleiter ad interim (100%)

Ihre Aufgaben
- Leitung der Pfarreien Bettwil und Sarmenstorf
- Führung und Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für die Katechese und Diakonie
- Ökumenische Zusammenarbeit

Wir erwarten
- Theologiestudium mit abgeschlossener Berufseinführung
- Erfolgreiche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei als Vikar oder Pastoralassistent/in
- Führungserfahrung und Führungskompetenz
- Teamfähigkeit
- Eine spirituelle, aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit

Wir bieten
- Anstellung und Besoldung nach Personalreglement der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau
- Grosses Pfarrhaus in Sarmenstorf
- Mitgestaltung des Pfarreilebens durch verschiedene Vereine und Gruppen

Weitere Auskünfte
Bettwil: Felix Furrer, Kirchenpflegepräsident, 056 667 33 23, ff.kirchebettwil@bluewin.ch
Sarmenstorf: Edith Müller, Kirchenpflegepräsidentin, 056 621 37 00, muelleredith9@gmail.com

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder personalamt@bistum-basel.ch.

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

AZA 6002 LUZERN

SKZ 9 3. 3. 2016